

General-Anzeiger

Vergilische Nachrichten
Muppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Vergilisch-Märkische
Zeilung

Nr. 159 - 57. Jahrgang

Sonntag/Montag, 11./12. Juli 1943

Einzelpreis 15 Bfg.

Weitere Erfolge in der Schlacht von Bjelgorod und Drel

Angloamerikanischer Angriff auf Sizilien begonnen - Heftige Abwehr - U-Boote versenkten erneut 51 000 BRT.

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der großen Schlacht von Bjelgorod und Drel erzwangen Truppen des Heeres und der Waffen-SS gegen verheerenden Wider-

stand, daß die Feindkoalition militärische Ablenkungsmanöver zwecks Entlastung der Sowjets unternehmen werde.

Entschlossener Widerstand auf Sizilien

Rom, 10. Juli. Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind begann in der vergangenen Nacht mit Unterstützung starker See- und Luftstreitkräfte und durch Landung von Fallschirmjägerabteilungen den Angriff auf Sizilien.

Die verbündeten Streitkräfte setzten der feindlichen Aktion entschlossenen Widerstand

entgegen. Die Kämpfe sind längs des südöstlichen Küstenstreifens im Gange.

Bei den Angriffen, die die feindliche Luftwaffe am gestrigen Tage auf Ortschaften in Sizilien durchführte, schoß die italienische und deutsche Bodenabwehr 22 Flugzeuge ab, davon 15 über Porto Empedocle. Weitere 11 Feindflugzeuge wurden von deutschen Jägern abgeschossen.

In den Gewässern von Tunesien wurden drei Handelsdampfer von insgesamt 29 000 Tonnen von italienischen Torpedoflugzeugen angegriffen und schwer beschädigt.



stand neu herangeführter feindlicher Kräfte weitere Angriffserfolge. Während nördlich Bjelgorod erheblicher Geländegewinn erzielt wurde, entwickelten sich südlich Drel schwere Artilleriekämpfe. Die Gesamtzahl der seit dem 5. Juli auf dem Schlachtfeld liegenden oder erbeuteten Panzer hat sich auf 1227 erhöht.

Die Luftwaffe griff mit starken Verbänden in die Kämpfe des Heeres ein. Jagdfliegerkräfte und Flakartillerie der Luftwaffe schossen gestern 119 Sowjetflugzeuge ab.

In der Nacht zum 10. Juli hat der Feind mit Unterstützung starker See- und Luftstreitkräfte den Angriff auf Sizilien begonnen. Er traf sofort auf heftige Abwehr auf der Erde und in der Luft. Die Kämpfe sind im Gange.

Britische Bomber griffen in der vergangenen Nacht westdeutsches Gebiet an. In Wohnvierteln, besonders der Stadt Bochum, entstanden Gebäudeschäden und Brände. Bisher wurde der Abbruch von 11 feindlichen Bombern festgestellt. Zwei weitere feindliche Flugzeuge wurden über den besetzten Westgebieten und dem Atlantik vernichtet.

Von Seestreitkräften, der Bordsaal von Handelschiffen und der Marineflak wurden in der Zeit vom 1. bis 10. Juli 21 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Deutsche Unterseeboote griffen erneut stark gesicherte Geleitzüge an. Sie versenkten in hartnäckigen Kämpfen unter der brasilianischen Küste und im Mittelatlantik insgesamt acht Schiffe mit 51 000 BRT.

Der Landungsversuch der Gegner auf Sizilien kommt in keiner Weise überraschend, nachdem ja in den militärischen und politischen Kreisen Londons und Washingtons ein solches Unternehmen oft genug für den Augenblick größerer sowjetischer Operationen angekündigt worden ist. Die Sowjets ihrerseits haben, wie hier bereits mitgeteilt, im Augenblick des Beginns der Schlacht zwischen Bjelgorod und Drel wiederum dringend die Errichtung einer zweiten Front gefordert. Man darf vielleicht annehmen, daß die Gegner ihren Landungsversuch unter dem Eindruck der Entwicklung der östlichen Schlacht früher unternommen haben, als sie es vermutlich geplant hatten, zumal auch englische Militärkritiker wie Viddel Hoot von einem verfrähten Unternehmen noch vor wenigen Tagen gewarnt hatten. Inzwischen hat eine jüdische Massenverammlung in New York, die zu Ehren der sowjetischen „Kulturmission“ stattfand, gefordert, daß die Invasion in Europa „nicht eine Stunde länger als nötig hinausgezögert werden dürfe“. Lebensfalls ist mit dem Landungsversuch auf Sizilien die Absicht einer Entlastung für die Sowjets geplant. Nach Meldungen aus Washington hat man in dortigen Militärkreisen



Lehren des Bomben-Terrors

Der von den Terror-Angriffen der englisch-amerikanischen Luftangriffe heimgegriffene Westen will nicht dem übrigen Reich seine Wunden zeigen. Er weiß, daß diese Wunden empfangen worden sind und empfangen werden im Kampf um einen Sieg, der die Befreiung nicht nur unseres Volkes, sondern eines ganzen Kulturkreises von den Mächten der Zerstörung und des Untergangs, und um einen Frieden, der die Sicherung des Lebens und der Wohlfahrt eines Erdteils für unzählige Generationen bedeutet. Es ist gewiß schwer, ja vielleicht nicht immer möglich, sich unter dem Eindruck der Ereignisse diesen Zusammenhängen zu vergegenwärtigen. Wer vor den Trümmern seines Hauses steht, wer einen oder gar mehrere der Seinen verloren hat, wer die Strafe, die ihm von Jugend an als ewiger Schicksalsschlag seines Lebens und seiner Spiele, seines Wachens und seiner Arbeit vertraut war, vernichtet sieht: in dem brennt sich der Schmerz auf über die Zerstörung einer Welt, mit der er bis in die letzte Faser seines Herzens verbunden war. Einmal aber kommt dann die Stunde, in der zu den Gefühlen die Erkenntnis tritt, daß diese Wunden und dieses Leid nicht dem einzelnen zugefügt worden sind, sondern daß sie ihm abverlangt werden als einem Teil der großen, kämpfenden Gemeinschaft unseres Volkes, das in seiner Gesamtheit die Lasten und Opfer dieses gewaltigen Krieges trägt und nur in seiner Gesamtheit den Sieg erringen kann. Und damit gewinnt, was uns widerfährt, ein anderes Gesicht: das Verbrechertum, mit dem wir es zu tun haben, hat den nichtswürdigen Versuch unternommen, den Erfolg, der ihm auf den wirklichen militärischen und entscheidenden Schlachtfeldern versagt geblieben ist, dort zu suchen, wo es nicht gegen Soldaten, sondern gegen die „Nichtkombattanten“ der Heimat Krieg führen kann. Es hat den Krieg damit aus den Zonen, in denen die Angegriffenen auch die Verteidiger sind, die sich gegen seine Offensiven im wesentlichen mit denselben Mitteln zur Wehr setzen können, über die der Angreifer verfügt, in Gegenden getragen, in denen das nicht der Fall ist. Denn Wohnhäuser und Kulturtätten, Kirchen und Krankenhäuser, Gebäude der öffentlichen Verwaltung und Einrichtungen der allgemeinen Wohlfahrt sind nach Völkerrecht und altem internationalen Gesetz keine Objekte für die bewaffnete Macht des Gegners und daher von Haus aus unverteidigt; damit, daß dieser Gegner sie in teuflischer Willkür dennoch mit den Mitteln angreift, die nur für den Kampf gegen die Wehrmacht des Widersachers bestimmt sind, stempelt er sich selbst zum Verbrecher. Diejenigen, die diese Terror-Angriffe zu verantworten haben, sind weder Staatsmänner noch militärische Führer, sondern Massenmörder und Brandstifter, Sprengstoffver-

brecher und Kirchenschänder, im Vergleich zu denen die in den Regiern der internationalen Kriminalität geführten „gemeinen“ Ungeheuer als verhältnismäßig harmlose Zeitgenossen anzusprechen sind.

Was gewinnen wir mit dieser Erkenntnis? — Doch wohl die Gewißheit, daß ein Feind, der sich Tag um Tag und Woche um Woche durch seine Untaten selbst zum Verbrecher unsägliches Ausmaßes macht, nicht zu hoffen hat, damit den endgültigen Erfolg zu erringen, sondern vor der Menschheit und der Geschichte für immer das Recht verliert, bei der künftigen Gestaltung der Welt auch nur ein Wort mitzureden. Wie fähe diese Welt wohl aus, wenn ihr Aufbau nach den Vorstellungen und Plänen jener Gebirge vollzogen würde, in denen die Terror-Angriffe — wie wir heute wissen, schon manches Jahr vor dem Beginn dieses Krieges! — geplant, vorbereitet und endlich mit höllischem Raffinement zur Tat getrieben worden sind! In solchen Verbrecher-Schädeln wohnen keine Gedanken, die zum Wohl der Menschheit fruchtbar gemacht werden können. Der „Friede“ ihrer Wahl wäre kein Frieden — ebenso wenig, wie die Untaten, die sie an deutschen Städten und Menschen verüben, als „Krieg“ bezeichnet werden können. Man müßte schon auf die Aussicht und die Hoffnung verzichten, daß unsere Erde und Europa insbesondere nach Überwindung dieser gewaltigen Krise wieder in ein Gleichgewicht und zu neuen Lebensmöglichkeiten kommen werden, wenn man es als möglich hinstellen würde, daß die Unmenschen, die den Bomben-Terror erfanden, einmal am Steuer des Schiffes stehen könnten, das die Segel zur Fahrt in eine neue Zukunft gehißt hat. Erinnern wir uns lieber an das Wort des großen Preußenkönigs, daß die Weltgeschichte bei der Abwägung von Schuld und Verdiensten genauer sei als die preussische Oberrechnungskammer, und zweifeln wir nicht daran, daß dieser Satz für die kommenden Jahrhunderte genau so gelten wird wie für die vergangenen. Die ewige Gerechtigkeit wird den Luft-Mördern ihre ungeheuerliche Schuld nicht erlassen, sie werden sie zahlen müssen auf Keller und Pinnwand und mit Zins und Zinseszins. So will es ein ewiges Gesetz, das außer Kraft zu setzen nicht in der Menschen Macht steht.

Nun mag man einwenden, es sei ein geringer Trost zu wissen, daß das erlittene Leid, die uns zugefügten Verluste einmal ihre gerechte Sühne finden würden; denn Leid und Verluste würden dadurch noch nicht geringer. Der Einwand ist nur scheinbar stichhaltig. Denn wir gewinnen einen anderen Standpunkt mit der Erkenntnis, daß der Bomben-Terror ein Verbrechen ist, das

Schlachtbericht des Ritter Birrmann

Von unserer Berliner Schriftleitung

Die feindliche Nachrichtengebung hat mehrere Tage gebraucht, bis sie sich von ihrer Überzeugung über das erste Stadium der Schlacht an der mittleren Ostfront wieder gefangen hatte. Nunmehr versucht sie, so gut es gehen mag, die Wirkung der amtlichen deutschen Meldungen auf die Welt zum mindesten abzuschwächen. Dazu fehlt aber, wie jeder Tag zeigt, die entscheidende Voraussetzung, nämlich die ständige Abstimmung zwischen den maßgeblichen Nachrichtenzentralen in Moskau, London und Washington. Die Folge ist, daß sich die einzelnen Nachrichtenzentralen nicht nur widersprechen, sondern, daß auch innerhalb desselben Entstellungslandes ständig unvereinbare Gegensätze zu den Behauptungen auftreten. Auf der einen Seite versucht man die deutschen Erfolge zu leugnen oder mindestens hart abzuschwächen. Auf der anderen Seite schlüsseln den feindlichen Nachrichtenquellen fortgesetzt mehr oder weniger unfreiwillige Zugeständnisse über die Wahrheit durch. So heißt es beispielsweise in einer Moskauer Mitteilung, man habe vor dem Ansturm der motorisierten deutschen Massen die Sowjettruppen zurücknehmen müssen, um größeres Unheil zu vermeiden. Auf der anderen Seite behaupten die Korrespondenten, die Panzerverluste der Sowjets seien gering, da sie in den ersten zwei Tagen ihre Panzer zurückgehalten hätten.

Jedes Wort davon ist gelogen, wie sich aus den deutschen Wehrmachtberichten und ihren Einzelangaben ohne weiteres nachweisen läßt. Reuters Sonderkorrespondent Harold King, bekannter Refordinhaber für Schwindelmeldungen, verteidigt sich zu der albernen Behauptung, daß die Sowjetluftwaffe „in vielen Fällen die örtliche Überlegenheit“ habe. Wie man noch eine örtliche Überlegenheit haben will, wenn man binnen drei Tagen 1000 Flugzeuge verliert, wie die Sowjets, darüber sagt Ritter King natürlich nichts. Ein militärischer Mitarbeiter des Londoner Senders gefällt sich in dem alten feindlichen Trick, so zu tun, als ob er die Operationspläne der deutschen Führung kenne und er demnach in der Lage sei, wieder einmal Mindesttermine für den Fortschritt des Kampfes anzugeben zu können. Daraus leitet er selbstverständlich ab, daß die deutschen Operationen so gut wie erfolglos sind.

nur durch die niederträchtige Willkür unserer Feinde in den Krieg hineingetragen worden ist. Ohne diese Erkenntnis würden wir allzu leicht in die Gefahr geraten, die Terror-Angriffe in einer falschen Perspektive zu sehen. Etwa in jener, in der der Soldat eines Frontabschnittes die Ereignisse sieht, in dem ein an Zahl überlegener Feind ihn angreift und ihn vielleicht zum Rückzug zwingt. Wer in einer solchen läßlichen Lage steht, ist geneigt, seinen Erlebnissen größere Bedeutung zuzumessen, als ihnen bei der Beurteilung der Gesamtlage in Wirklichkeit zukommt. Und so bewahrt die Überzeugung, daß der Bomben-Terror überhaupt keine Kriegshandlung im strengen Sinne, sondern ein himmelschreiendes Verbrechen ist, davon, ihm jene militärische Bedeutung zuzumessen, die ihm der Feind beilegen möchte. Die Erkenntnis, daß dieses Verbrechen denen, die es verüben, nicht zum Erfolg werden kann, wenn das Wort Gerechtigkeit nicht für ewig seinen Sinn verlieren soll, macht uns stolz und hart. Der Feind will ja nicht nur unsere Mitbürger, unsere Frauen und Kinder töten, unsere Wohnungen vernichten und unsere Städte zertrümmern: er will unsere Herzen zerbrechen. Der härteste Panzer um unsere Herzen aber ist das Bewußtsein, daß, wenn wir schwach würden und uns zerbrechen ließen, wir damit dem nackten Verbrechertum den Weg freigeben würden. So groß unser Leid ist, so schwer die Verluste, so schmerzhaft die Opfer: das alte Wort behält seine Gültigkeit, daß Unrecht leiden immer noch besser ist als Unrecht tun. Wir neigen denen in London und Washington die „Arenbe“ ob ihrer „Siege“ über deutsche Frauen und Kinder, deutsche Heime und deutsche Dörfer wahrlich nicht. Mit der Vergeltung, die kommen muß und kommen wird, hat das nichts zu tun. Denn wer solche Unrecht begeht, ist vogelfrei. Er hat sich selbst aus der menschlichen Gemeinschaft ausgeschlossen und zum ältlichen Ungeheuer gemacht, dessen Unschädlichmachung ein einfaches Gebot der Sauberkeit und der Selbsterhaltung ist. Darüber viel Worte zu machen, wäre abwegig. Hier werden einmal Taten sprechen.

Was uns zient, ist Stolz und Härte. Wir werden dem Gegner, der sich den letzten Rest eines Anrechts auf „Objektivität“ oder gar Achtung verschert hat, nicht die Genußnahme verschaffen, uns über das Klagen zu hören, was er uns angetan hat. Aber wir werden niemals aufhören, sein Verbrechen ein Verbrechen zu nennen und ihn wissen zu lassen, wie gränlich er die letzte seiner geistlichen Phrasen und schönen Worte durch seine Untaten ausgelöscht hat. Die eine gute Seite hat sein Nordhandwerk doch gehabt: nun kennen wir ihn. Nun mag er sich den ganzen großen Ap-

parat seiner kodifizierten Heuchelei, seine Verführungsstücke und seine digne Agitation sparen. An das ist reiflos überlässig geworden. Im letzten Krieg erlitten wir erst, als wir richtig und vertrauensvoll die Waffen niederlegten, wie sehr die „Menschheitsbeglückung“ gelogen hatten. Diesmal haben sie sich zu ihrem Schanden schon mitten im entscheidenden Ringen entblößt. Selbst die wenigsten Unbelebten, die mit halbem Ohr noch immer auf die Phrasen hörten, die von drüben kamen, dürften nun darauf verzichten, nur noch ein Wort für bare Münze zu nehmen. Wenn es in feindlichen Sendern jauselt, so schreiben die Steine unserer beengten Städte. Wenn sich drüben ein Schandmaul aufstun will, um von Recht und Gerechtigkeit zu faheln, dann schauen wir nach dem gewaltigen feineren Finger des geschändeten Kölner Domes, der wie eine ewige stumme Mahnung den Himmel weilt. Und wenn uns einer von denen, die diesen Bomben-Terror mit salbungsvollen Worten als „gerechten und menschlichen Krieg“ empfiehlt, Barbaren schelten will, dann denken wir an die Reihen jener Gräber, in denen die ruhen, die als Opfer dieses schändlichen aller Verbrechen gefallen sind. Es sind Väter und harte Lehren, die uns der Bomben-Terror erteilt. Wir werden sie nicht vergessen, solange wir leben. Vielleicht erschleicht sich uns erst nach Jahren ihr Sinn; vielleicht erkennen wir dann, daß wir allzu vertrauensvoll der Technik auf ihren weiten Wegen folgten — und dabei gar nicht bemerkt, wie wir uns dabei mehr und mehr von der Natur entfernten, die wir allzu sehr vergewaltigt hatten, damit sie unserer Bequemlichkeit und einem immer reichlicher mit den Annehmlichkeiten ihrer Kräfte ausgestatteten Dasein diene. Von solchen Lehren des Bomben-Terrors kann heute nur andeutungsweise gesprochen werden. Wir lassen uns genügen an dem, was er uns an Aufschlüssen über unsere Feinde gibt. Er zeigt sie uns als Verbrecher, Mörder und Schänder. Deshalb wollen wir nun erst recht nicht ruhen und nicht rasten, bis wir, die sich als Vorkämpfer der geschichtlichen Gerechtigkeit fühlen dürfen, unser hartes und schweres Werk getan haben. Damit Mord und Brand, Missetaten und Unrecht nicht länger einen Erbteil schänden, von dem einst das Licht der menschlichen Kultur über alle Welt hin leuchtete, und den wir wieder zur Stätte des Friedens der Gerechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt machen wollen — so wahr die schweren Opfer nicht vergebens sein dürfen, die in diesem Kampf auf Leben und Tod gebracht werden müssen.

Diskussion unter Domkämpfern

Auftrag der „Daily Mail“
zu den Terror-Luftangriffen gegen Deutschland
Stockholm, 10. Juli. Die Londoner Zeitung „Daily Mail“ hat sieben führende Persönlichkeiten des politischen Lebens Englands nach ihrer Meinung über die Terror-Luftangriffe gegen Deutschland gefragt. Alle sieben Antworten kommen zu dem gleichen Schluss, daß durch die Luftangriffe, wie sie heute unternommen werden, weder die Moral des deutschen Volkes, noch das Kriegspotential des Reiches getroffen werden können. Trotzdem sollten diese Angriffe fortgesetzt werden, um auf diese Weise Deutschland, wenn auch nicht militärisch, ernüchtert zu treffen, so doch zu schwächen. Im einzelnen sind es Sir Eric Phipps, der frühere englische Vorkämpfer in Berlin und Paris, Lord Banfill, die Journalisten Tuchy und Ward Price, die Abgeordneten Gamman, Douglas Reed und Quentin Mallory.

In einem redaktionellen Artikel setzt sich das Blatt damit auseinander, daß es einzelne Leute gebe, die die Zerstörung deutscher Kulturbauwerke beabsichtigen und meinen, daß das Rathaus von Lübeck und die anderen deutschen Kulturbauwerke nicht das Leben englischer Soldaten wert wären. „Daily Mail“ tritt diesen Auffassungen entgegen und betont, daß die große Mehrheit des englischen Volkes mit den Terrorangriffen einverstanden sei.

Die „Blockade durch Bomben“

Stockholm, 10. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Sollte es bisher noch an Zweifeln darüber gefehlt haben, daß die britische Regierung und der britische Generalstab den Bombenkrieg als einen mobilsten Erfolg für die bisher fehlgeschlagene Kontinentalblockade betrachten, so hat dies jetzt ein Vertreter des britischen Ministeriums für die Wirtschaftskriegführung vor aller Öffentlichkeit getan. Im Unterhaus hat am Donnerstag Staatssekretär Dingle Foot Bericht erstattet über die Tätigkeit dieses Ministeriums, das einstweilen den falschen Namen „Blockadeministerium“ trug, einen Namen, den man englischerseits jedoch später mit aller Gewalt vergessen machen wollte, als es sich herausstellte, daß aus der Blockade des europäischen Kontinents wenig wurde. Minister Dingle Foots Bericht war insofern von Interesse, als er sich nur kurz mit der Blockade auf den Meeren befaßte, um dafür um so ausführlicher vom Terrorkrieg der britisch-amerikanischen Luftwaffe gegen offene deutsche Städte zu sprechen. Dabei hat er immer wieder einen sehr bezeichnenden Ausdruck benutzt, nämlich „die Blockade durch Bomben“, wie er den Terrorluftkrieg nannte. Zu den Hauptaufgaben des einstweilen ausschließlich mit Schiffahrtsangelegenheiten befaßten britischen Blockadeministeriums gehört jetzt also auch „die Blockade durch Bomben“, kurz der Terrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung, der in diesem Kriege die frühere und offensichtlich nun als veraltet angesehene Seeblockade ersetzen soll.

Argentinischer Nationalfeiertag

Buenos Aires, 10. Juli. Der argentinische Nationalfeiertag am 9. Juli stand in diesem Jahr mehr denn je im Zeichen des Bewusstseins und der engen Verbundenheit des Volkes mit seinen Helden in Waffen. Die Stadt Buenos Aires war reich mit Fahnen geschmückt. Einer Regierungsverordnung entsprechend durften die Staatsbürger der befreundeten Nationen die Plagen ihrer Heimatländer zeigen. So sah man nach langer Zeit wieder die Farben der argentinischen Trüben und kalten Wetter strömte die Bevölkerung schon in den Morgenstunden am großen Boulevard Avenida Alvear, wo am Nachmittag die große Parade stattfand. Staatspräsident General Ramirez, seine Minister und das diplomatische Korps waren auf der Ehrentribüne versammelt.

Materialschlacht größten Ausmaßes

Berlin, 10. Juli. In Ergänzung des Berichts des DNB vom Freitag wird weiter gemeldet: Nachdem die Sowjets laufend weitere Verstärkungen, darunter mehrere Panzerkorps, herangeführt hatten, entbrannten im Raum Bielgorod-Drel am 8. Juli erneut härteste Kämpfe, die sich immer mehr zu einer Materialschlacht größten Ausmaßes entwickelten. Von beiden Seiten wurden starke Kräfte, vor allem zahlreiche Panzer und schwere Waffen, in den Kampf geworfen. Das Artilleriefeuer steigerte sich zu größter Heftigkeit.

Der Kampfraum südlich Drel ist eine gewaltige, von kleinen Gäßchen und Höfen durchzogene Ebene ohne seitliche Begrenzung, die sowohl dem Angreifer als auch dem Verteidiger günstige Ausgange- und Abwehrstellungen bietet. Viele Kilometer tief sind die deutschen Truppen in den letzten Tagen in diesen Raum vorgestoßen und haben zahlreiche beherrschende Höhenzüge genommen.

Die Angriffe der Bolschewiken in den Morgenstunden des 8. Juli scheiterten an der entschlossenen Abwehr der hier eingeleiteten Panzer- und Artillerieverbände unter hohen Verlusten für den Feind. Dabei schob der im Abschnitt einer Infanteriedivision mit seinen mittleren Panzergeschützen kämpfende Feldwebel Kahn innerhalb von fünfzehn Minuten sieben schwere Sowjetpanzer vom Typ „T 34“ ab und befreite dadurch die bedrängte Infanterie.

Auch an anderen Abschnitten wurden die in mehreren Wellen geführten, durch stärkstes Artilleriefeuer unterstützten Angriffe der Sowjets unter erheblichen Verlusten abge schlagen. Um einen kleinen Ort an der Bahnlinie südlich Drel kam es im Laufe des Tages zu erbitterten Kämpfen. Entlang der Bahnstrecke vorstoßende

Grenadiere einer Infanteriedivision gewannen in dem bedungsarmen Hügelgelände gegen den verhassten Widerstand des Feindes nur schrittweise Boden. Trotzdem war in den Mittagsstunden die Ortschaft in ihrem Besitz.

Am Nachmittag traten auch hier die Bolschewiken, unterstützt durch zwanzig schwere Panzer, zum Gegenangriff an, der jedoch ebenfalls verlustreich zusammenbrach. Diese Division hatte innerhalb von zwei Tagen 58 Sowjetpanzer vernichtet. Ein deutsches Panzerkorps, das nach Durchbrechung von drei härtesten ausgebauten feindlichen Stellungen zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets abwehrte, konnte bereits den 157. Panzerabzug melden.

An einer anderen Stelle wurde in den erbitterten Kämpfen ein voller Abwehrerfolg gegen die feindliche Panzerkräfte errungen, wobei allein hier 50 Sowjetpanzer vernichtet werden konnten. Von den Verbänden des Heeres sind im Laufe der Kämpfe südlich Drel und bei Bielgorod bisher 522 Panzer, 238 Geschütze und 27 Selbstgeschütze zerstört oder erbeutet worden. Die Infanterie schob mit ihren eigenen Waffen 23 feindliche Flugzeuge ab. Die Gesamtzahl der vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen hat sich inzwischen auf weit über 1100 erhöht.

Durch eine Verschlechterung des Wetters erfuhr die Unterbrechung der Erdkämpfe durch die Luftwaffe am Nachmittag des 8. Juli eine gewisse Einschränkung, nachdem noch am Vormittag starke Kampf-, Sturm- und Schlachtflugzeuge wirksam in die Unternehmungen des Heeres hatten eingreifen können.

Mit der Vernichtung weiterer 117 Flugzeuge erhöhte sich die Abschlußzahl durch deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe auf 947 Flugzeuge.

An der Grauensstätte Winniza

Weitere Einzelheiten zu dem südlichen GUL-Verbrechen

Winniza, 10. Juli. Ein nach Winniza entsandter Sonderberichterstatter des DNB meldet folgende weitere Einzelheiten zu dem südlichen GUL-Verbrechen in Winniza:

Das DNB hat es mit typisch jüdischer Raffiniertheit verstanden, seine Verbrechen zu tarnen. Das Gelände, auf dem die Ermordungen durchgeführt wurden, war mit einem hohen Baum umgeben. Zur Bewachung waren auch zwei Hunde eingesetzt worden, die eine besondere Aufgabe zu erfüllen hatten: Gelang es doch einmal einem Neugierigen einen Blick in das Gelände zu werfen, wurde er sofort verhaftet. Nie wieder hat irgend jemand etwas von ihm gehört. Wollte er die Flucht ergreifen, legte man die Hunde auf den Verzeihenden, um ihn zu stellen. Auch er wurde ermordet, wie alle die vielen Tausenden vor und nach ihm. Im vorgedachten Verhaftungsbefehl der DNB heißt es: „Verbant nach fernem Landern ohne Recht auf Briefwechsel.“

Diese Formulierung nahm den Angehörigen jede Möglichkeit, irgendwelche Nachforschungen nach dem Verbleib des Verhafteten anzustellen. Desio schrecklich war für sie die Aufdeckung der furchtbaren Wahrheit, hatten sie doch noch immer gehofft, ihre Lieben einmal wiederzusehen. In ungeheurer Erregung und tiefer Niedergeschlagenheit wandern unzählige Ukrainer aus der Umgebung von Winniza an die Stätte des Grauens, um nach Möglichkeit fest Gewissheit über das Schicksal eines verhafteten Angehörigen zu erlangen. Es mehren sich die Fälle, wo der Vater seinen Sohn, die Frau ihren Mann, oder die Mutter ihre Tochter auf Grund der vorgedachten Verleumdungsküde erkennt.

Das ärztliche Untersuchungsergebnis: Im Grab Nr. 1 befanden sich 102 Leichen, von denen 41 unterteilt wurden. 16 hiervon wurden teilweise sezirt. Die meisten

Leichen waren bekleidet. Die Hände waren auf dem Rücken mit einer Schnur gefesselt. Die Leichen befinden sich meist im Zustand einer Mumie. Ihre Gesichter sind infolge des engen Raumes — mehrere Reihen übereinander — völlig entstellt. In einigen Fällen ist die Verwesung soweit fortgeschritten, daß Glieder oder der Kopf vom Rumpf getrennt sind. Das Haar ist sowohl am Kopf wie im Gesicht bei den meisten Leichen erhalten. Die Kleidung ist leicht zu erkennen. Im Nacken sind in der Regel in Höhe des 2. und 3. Halswirbels, in besonderen Fällen des 4. Einkürböffnungen mit einem Durchmesser von 0,8 Zentimeter zu finden.

Auf Grund der Ergebnisse von äußeren Beobachtungen und teilweiser Sezierung der Leichen wurde festgestellt, daß erstens der Tod durch Verschüttung — Schuttkasse — des für das Leben wichtigsten Rangeshirns verursacht wurde, zweitens als Einbruch eine einzige Öffnung an der hinteren Oberfläche des Halses an der oberer erwachten Stelle erscheint, drittens nach dem Vorfinden von Rauchrückständen, die sich im Kanal des Schusses befinden, daß Schüsse in den hinteren Halssteil in sehr kurzer Entfernung oder gar durch Verfeuern mit der Waffe abgegeben wurden, daß viertens in Anbetracht der Richtung des Wundkanals die Schüsse in den Hintersteil des Halses verfeuert wurden, als der Häftling anscheinend mit tiefgelegtem Kopf knien mußte, und daß fünftens in Anbetracht der Größe des Schuttkanal und auf Grund des Aussehens der unförmigen Bleiwunde angenommen werden kann, daß die Wundwaffe ein kleines Kaliber hatte, es sich vermutlich um Pistolenkugeln handelte.

Die Leichen lagen auf Grund der oben erwähnten Befunde ungefähr drei bis fünf Jahre in den Gräbern.

Bose: „Auf nach Delhi!“

Botschaft an die Offiziere und Mannschaften der indischen Nationalarmee

Tokio, 9. Juli. Zur Bekanntgabe der Bildung einer „indischen Nationalarmee“ richtete der Führer der indischen Freiheitsbewegung, Subhas Chandra Bose, am Donnerstag eine Botschaft an die Offiziere und Mannschaften.

Der stolze Tag seines ganzen Lebens sei dieser 8. Juli, so führte Bose aus. Er danke Gott, daß er die Ehre habe, der ganzen Welt das Bestehen einer solchen Armee mitteilen zu können; noch dazu an einem Orte, der früher eine Nation des Empires gewesen sei und bei dem für die Befreiung Indiens gekämpft worden sei. Die Nationalarmee werde nicht nur die Befreiung Indiens vom englischen Joch durchführen, sondern auch den Grundstock bilden für die indische Staatsarmee der Zukunft. Heute laute die Parole und der Schlachtruf: „Auf nach Delhi!“, genau wie die tapferen japanischen Offiziere und Mannschaften vor Beginn des Krieges nichts anderes gekannt hätten, als die Parole: „Nach Singapur!“

Er könne, so fuhr Bose fort, nicht sagen, wer am Ende der Kämpfe um die Befreiung Indiens noch am Leben sein werde. Eines sei aber sicher: Keiner werde den Kampf aufgeben oder ruhen, bevor die Siegesfahne auf dem Turm der alten Alabette zu Delhi gehißt sei. Dann werde die Stunde des Empires angeschlagen haben. Das Fehlen einer indischen Nationalarmee habe er oft genug in seinem langen Kampf für die indische Unabhängigkeit bedauert. Sie allein bilde das Fundament für die wirkliche Befreiung. Auch Washington und Garibaldi hätten ihre Kämpfe nur mit Truppen durchführen können. Das letzte Hindernis, den Kampf mit den Waffen zu beginnen, sei nun weggeräumt, und die in Schonan aufmarschierenden indischen Truppen würden die Ehre haben, als erste den heiligen Krieg zu beginnen.

Es dürfe nicht vergessen werden, sagte Bose weiter, daß die Freiheit nur mit Opfern an indischem Blut zu erringen sei. Hier

stehe auch der Grundstock einer Armee für die spätere Verteidigung Indiens, damit die einmal errungene Freiheit niemals wieder verloren gehe. Pflicht, Aufrichtigkeit und Opfer seien die drei Gebote, deren sich die Soldaten der indischen Nationalarmee immer bewußt sein müßten. Die Ehre, für die indische Freiheit zu kämpfen, bringe außerdem große Verantwortung gegenüber den Millionen der Brüder in der indischen Heimat mit sich.

Er selber verspreche, das Soldaten-schicksal mit ihnen allen zu teilen. Wenn die indischen Kämpfer bedingungslos folgten, so könne er ihnen Sieg und Freiheit versprechen. Wer noch mit eigenen Augen das freie Indien erleben werde, sei dabei gleichgültig. Er bete zu Gott für den Sieg der Waffen der indischen Freiheitskämpfer in den Schlachten, die nun folgen würden.

Tokio Nicht Nicht! berichtet, daß die neue indische Nationalarmee im Frühjahr 1942 gegründet worden ist. Schon zur Zeit der Kämpfe der Japaner auf Malakka unterstützten zahlreiche Inder die Operationen der japanischen Truppen, beispielsweise bei Erfindungen, bei der Ausbesserung von Brücken und bei anderen Arbeiten. Die indische Nationalarmee hielt, wie erst jetzt aus Schonan bekannt wird, bereits am Dienstag eine Parade ab, die von Subhas Chandra Bose in der Uniform dieser neuen Armee abgenommen wurde. Der Vorbeimarsch der Truppen, unter denen sich auch motorisierte Einheiten befanden, dauerte etwa zwanzig Minuten. Bose war von einer Aufwachenmenge, die sich auf dem Platz vor dem Rathaus in Schonan versammelt hatte, mit unbeschreiblichem Jubel empfangen worden.

Inder melden sich zur Nationalarmee

Tokio, 9. Juli. Die „Yomiuri“ aus Bangkok meldet, daß die Inder der Aufforderung der indischen Unabhängigkeitsliga sehr schnell nachgekommen. Eine große Anzahl junger Inder

in Thailand hat sich bereits in die Reihen der Nationalarmee eintragen lassen. Die Zahl der in Thailand anstehenden wehrfähigen Inder wird auf ungefähr 20.000 geschätzt.

„Das größte Ereignis der indischen Geschichte“

Tokio, 9. Juli. „Das größte Ereignis der indischen Geschichte der letzten dreihundert Jahre“, so wird von der gesamten japanischen Presse die Bildung der indischen Nationalarmee genannt. Das erstmal in der neueren Geschichte ergriffen die Inder die Waffen nicht, um als Kanonensfutter englischer Ausbeuter ihr Blut zu vergießen, sondern um ihre indische Heimat und das indische Volk von der Fremdherrschaft zu befreien. Subhas Chandra Bose habe den Oberbefehl der neuen Armee übernommen, die bereits einige zehntausend Mann zähle und bald auch Marine und Luftwaffe bekommen werde. Damit sei ein neues Blatt indischer Geschichte aufgeschlagen, weil es erstmalig praktische Methoden aufzeige, um das große Ziel bedingungsloser Freiheit zu verwirklichen. Jedes andere Mittel außer der Waffengewalt könne nichts anderes sein als ein Traum, der lange genug vergeblich geträumt wurde. Die Engländer selbst hätten keine andere Möglichkeit mehr offen gelassen. Alle britischen Vorschläge zielten immer nur darauf ab, das indische Volk erneut für ihre egoistischen plutokratischen Ziele bluten zu lassen. Die englische Deshlermaske sei durch die Ernennung Boses zum Vizekönig endgültig gefallen.

Tokio, 9. Juli. Berichten aus Rangun zufolge kam es dort nach Bekanntwerden der Bildung der indischen Nationalarmee zu stürmischen Kundgebungen der starken indischen Kolonie Rangun. Auf den Plätzen und Parks sammelten sich zehntausende Inder und brachten Hochrufe auf Bose und die Freiheitskämpfer aus. Unter dem Gelaug der indischen Nationalhymne zogen die Inder dann durch die Hauptstraßen Rangun. Auf den Geschäftsstellen der indischen Unabhängigkeitsbewegung meldeten sich am Donnerstagabend bereits Hunderte von Indern, darunter auch ältere Jahrgänge, für den Dienst in der Nationalarmee.

Auch in Mandalaja, wo bekanntlich Bose von den Engländern mehrfach gefangen gehalten wurde, fanden spontane nationale Kundgebungen der Inder statt.

Die Mörderzentrale Kairo des Secret Service

Athen, 10. Juli. Seit 1908 treibt in Kairo, und zwar in Kairo, eine Gruppe führender Männer des Intelligence Service ihr blutiges Gewerbe. Dieser Tage war es, wie G.P. meldet, möglich, über Aufbau und Arbeit dieser Gruppe, die, man kurz „die Mördergruppe“ bezeichnen kann, von unbedingt zuverlässiger Seite genaue Einzelheiten zu erfahren. Diese Gruppe ist eine Abteilung des britischen Intelligence Service für den Nahen Osten, und zwar eine der wichtigsten Gruppen dieses Dienstes, sie verfügt über hohe Kredite. Die „Mördergruppe“ ist aus der Elite des Geheimdienstes gebildet und steht unter der Leitung von General Sir John und General Sir John, die beide ihren Sitz in Kairo haben. Ihre bedeutendsten Mitglieder sind Oberst Polak und Dr. Synderison. Diese beiden werden von einem ehemaligen Rat der englischen Botschaft in Ankara namens Thomas unterstellt. Dr. Synderison nennt sich seit langem einen Freund von König Faisal, was ihn nicht hinderte, dessen Ermordung zu organisieren. Thomson wiederum führte mit Hilfe der G.P.I. das Attentat auf Herrn von Papen aus. In Kairo arbeitet die Mördergruppe mit Major Lomb und Leutnant Knight, zwei in Sabotageakten besonders erfahrenen Spezialisten eng zusammen. Es ist nur einer Indiskretion eines Mitarbeiters dieser Organisation zu verdanken, daß die Namen dieser einflussreichen Mitglieder enttüllt wurden. Die Agenten arbeiten unter der Maske von Diplomaten, Attaches, Händlern usw. Die Gruppe hat in Syrien und Kairo ständige aus Serben, Griechen, Tschechen und Armeniern gebildete Sabotageeinheiten, die ihr immer zur Verfügung stehen. Diese Leute stellen die Eisenbahnsaboteure und die politischen Mörder. Die Verbrechen, die auf das Konto dieser britischen Mörderzentrale kommen, sind so zahlreich, daß sie im einzelnen nicht angeführt werden können. Einmalfrei verantwortlich ist diese Gruppe für den Tod des Königs Faisal und seines Sohnes für den Mord an König Ghazi vom Irak, an dem Tode zweier ägyptischer Ministerpräsidenten, die bekanntlich im Laufe der letzten Jahre vergiftet wurden, an der Verbannung des Königs Hussein, des Anführers der arabischen Revolution, nach Joppen. Diese Gruppe war es ferner, die im Jahre 1941 den Mord an dem früheren Pariser Polizeipräsidenten Chippave organisierte, als er im Jahre 1941 zum Hochkommissar in Syrien berufen wurde und auf dem Flugwege dorthin tödlich „verunglückte“.

Nun ist Sikoriki in Gibraltar „abgeschützt“. Auch sein Tod ist von Geheimnissen umwittert. Auch sein Tod ereignete sich im britischen Machtbereich. Die Mördergruppe Kairo mag am Tode dieses Mannes nicht unmittelbar beteiligt gewesen sein. Eines aber steht fest, zu sehr gleichen sich die Bilder.

Ein neuer Konflikt in Washington

Genf, 10. Juli. (Eig. Drahtb.) Zwischen Roosevelt und dem Kongress droht, wie aus Washington gemeldet wird, ein neuer Konflikt, der besonders peinlich zu sein scheint. Der Untersuchungsausschuß des Repräsentantenhauses verlangte vor einigen Tagen von Kriegsminister Stimson und Marineminister Knox Aufklärung über gewisse Anschuldigungen, denen zufolge der „Bundesausschuß für das Verfehrswesen“ sich in die Tätigkeit der Informationsstelle des Wehrwesens einmischte hätte. Diese zurechtgezielter Anschuldigungen verfolgten offenbar den Zweck, der Administration Roosevelts wieder einmal Sündenböcke zu unterstellen. Das Repräsentantenhaus aber nahm diese Herausforderung Roosevelts und seiner Minister an und verlangt die Auslieferung dieser Dokumente, auf die sich die Vorwürfe stützen. Roosevelt verweigerte deren Herausgabe.

Hauptkreditgeber: Hans Chr. Meyer.
Druck und Verlag: B. Girardet, Buppertel.

Blitz von Stadt zu Stadt

Ein seltsamer Unfall

In Niederwald stand plötzlich ein Mann, der in der Nähe des Eisenbahnstammes sich befand, in Flammen, so wird uns aus Frankfurt a. M. berichtet. Ein vorüberfahrender Radfahrer nahm sich des Verunglückten an. Durch Wägen auf dem Boden vermochte man die Flammen zu ersticken. Mit Hand- und Fußverletzungen konnte sich der Mann selbst zum Arzt begeben. Das Unglück entstand dadurch, daß vom Schornstein einer Lokomotive Funken auf die benzingertränkte Arbeitskleidung des Mannes flogen.

Ein ganz und gar nicht alltägliches Vorkommnis ereignete sich an der Bahnlinie Commern — Prödel bei Magdeburg. Dort sprang nämlich unversehens ein Pferd aus dem fahrenden Zuge. Das Tier nahm bei dem plötzlichen Sprung seinen Schaden und trübte munter querselben. Die Augen des merkwürdigen Vorfalles folgten dem Ausreißer und erlebten bald darauf eine noch viel größere Ueberraschung, denn das Pferd brachte mitten auf dem Felde ein Füllen zur Welt.

Der letzte Postillon In der Eisenbahn-Adenau lebt noch der Postillon, der vor mehr als 50 Jahren mit der Postkutsche durch die Gegend fuhr. Es ist der seit dem Jahre 1919 im Ruhestand lebende spätere Oberpostkutscher Peter Josef Rissus. Er ist 85 Jahre alt und noch heute in der Landwirtschaft tätig. Als im Hochfeldgebiet noch keine Eisenbahnlinie bestand, fuhr von der Postkutsche Adenau aus, die stündlich 18 Pferde unterhielt, mehrere Postkutschen durch die Gegend, u. a. auch von Adenau nach Blankenheim, die mit am längsten aufrechterhalten und von dem jetzt noch lebenden Postillon einst ständig betreut wurde. Besonders durch die Eisenbahn wurde die Postkutsche stark in Anspruch genommen. Im Winter mußte sie sogar oft zur Nachtzeit durch fuhren, um Schnee zu verschleppen. Der alte Postillon erzählt noch mit Stolz von seinen erlebnisreichen Dienstjahren.

Drillingsbrüder Die Gleichheit des äußeren und inneren Lebens, das von Zwillingen und Drillingskindern in ihren Ursprüngen und Wurzeln heute die Zwillingsforschung noch sehr beschäftigt. Diese Arbeiten können noch keineswegs als abgeschlossen gelten. „Praktische Fälle“ dieser Art gibt es genug. Immerhin ein Ereignis, wie es sich kürzlich in Adenau ereignete, wird wohl selten sein. Die dort heimgekehrten Drillingsbrüder Hans, Emil und Arthur A. stehen zur gleichen Zeit in der Wehrmacht, sie sind alle drei Gefreite, sie kamen an demselben Tage auf Urlaub und heirateten alle drei am gleichen Tage in ihrer Heimatstadt. Dreifache Heiraten kommen ja vor, aber daß es sich um einen so ganz und gar ähnlichen „Drillingsfall“ handelt, davon wurde bisher noch nichts bekannt. Auch die Kirchenbücher der alten Stadt Adenau, die bis in das 15. Jahrhundert zurückgehen, verzeichnen kein ähnliches Vorkommnis.

Schwalbennest Es ist nicht ungewöhnlich, daß Schwalben zum Über dem Ehebett Nestbau seltsame Stellen auswählen. Etwas Besonderes aber bedeutet es wohl, daß in dem Westerwaldort Hachenburg ein Schwalbennest gerade über dem Bett eines Ehepaares sein Nest aufbaute. Es fühlte sich dort recht wohl und hat schon mit dem Brüten begonnen.

Ratten waren Einem Bauern in Adenau verschwanden plötzlich 35 Ratten. Man konnte sich das Vorkommnis nicht erklären, bis man im Gehöft auf einen Rattenbau stieß, in dem man die Ratten zernagt fand.

9 Pfund schwerer Der Bienenwärter Albert Müller in Weidenhausen (Kreis Wittenberg) erhielt einen ungewöhnlich großen Bienenstock. Neun Pfund (!) wog das Gewicht der Bienen, das den ganzen Ratten ausfüllte. Schwärme dieses Umfangs sind eine Seltenheit.

Angriffsflüchter Beim Rudern in der Nähe von Kopenhagen wurde ein Bootsmann plötzlich und unversehens von einem Biber angefallen. Das Tier schwamm vom Ufer auf das Boot zu und stürzte sich auf den Mann. Dieser schoberte den Angreifer mit einem Ruck ins Wasser. Doch der Biber sprang von neuem in das Boot. Nun entspann sich ein langwieriger Kampf, bis es dem Bootsmann gelang, mit einem Ruderschlag dem Biber den Schädel einzuhauen.

Schweden geht In diesem Herbst wird man in Schweden auf Bärenjagd gehen können, wie man aus Stockholm erfährt. Der schwedische Reichstag hat beschlossen, für die Zeit vom 1. September bis zum 31. Oktober die Bärenjagd freizugeben; bisher hatten die Tiere unter Naturschutz gestanden. Daß es in Europa überhaupt noch Bären gibt, mag vielleicht erstaunlich klingen, und es ist wohl in erster Linie auch nur dem Schutz zu verdanken, den die Tiere hier bisher von Staats wegen genossen haben. Ihre Zahl ist nicht allzu groß. Nach den Feststellungen der zuständigen Behörden rechnet man mit insgesamt dreihundert Tieren, die noch in den nördlichen Bezirken Schwedens leben. Immerhin ist die Bege der Bären offenbar so gut bekommen, daß die Regierung eine Verminierung für angebracht hält, um die Bevölkerung vor wirtschaftlichen Schäden, vor allem die Lappen vor Einbußen bei ihren Rentierherden zu bewahren.

Der Weg der Genesung

Vom Verwundeten zum Genesungskompanie

Von Oberstabsarzt Dr. Tich, Oberkommando des Heeres

Es ist selbstverständlich, daß im nationalsozialistischen Staat für den Kämpfer, der sein Leben und seine Gesundheit für Volk und Vaterland einsetzt, alles getan wird, um ihn im Falle der Verwundung oder Erkrankung ärztlich zu versorgen und ihn wieder in den vollen Besitz seiner Gesundheit zu setzen. Eine große Organisation ist für diesen Zweck geschaffen; der verwundete oder erkrankte Soldat durchläuft eine lange Reihe von Stationen der Genesung, bis er wieder völlig hergestellt ist. Auf dem Schlachtfeld wird der verwundete Soldat von dem Krankenträger geborgen und zum Verwundetennest gebracht. In diesem Verwundetennest, in dem die Verwundeten der Kompanie gesammelt werden, leistet ein Sanitätsdienstag mit Krankenträgern die erste Hilfe. Als Bedienung dienen ein Sanitätsrichter, ein Sanitätsgefahr oder eine Wobentwelle.

Von hier aus geht es zum Truppenverbandplatz, der unmittelbar hinter der vordersten Linie eingerichtet ist. Unter Ausnutzung des Geländes ist ein geeigneter Lagerplatz gewählt worden, wenn möglich, in Anlehnung an ein Gehöft, in einem Bunker. Die auf dem Truppenverbandplatz zur Verfügung stehende Sanitätsausrüstung gestattet eine weitgehende ärztliche Versorgung der Verwundeten. Die Aufgabe ist hier, die Verwundeten für die Verlegung zum Hauptverbandplatz vorzubereiten. Auch werden hier schon zur frühzeitigen Vorbeugung gegen Wundstarrkrampf die Einspritzungen mit dem Starckampfhellserum vorgenommen und gegebenenfalls die Vorbeugung gegen Gasbrand eingeleitet.

Auf Krankenträgerschienen, Fahrzeugen der Truppe, auf Panzern und sonstigen Hilfsmitteln, evtl. für leichtverwundete Marschfähige auch zu Fuß, führt der Weg zum Hauptverbandplatz. Wenige Kilometer hinter der Front sind diese Hauptverbandplätze eingerichtet. Sie müssen nach Möglichkeit gegen Feindschuß und Feindbeschuß geschützt, trotzdem aber leicht auffindbar sein. Großer Wert wird auf Vorhandensein von brauchbarem Wasser gelegt.

Jeder Division stehen Sanitätskompanien — meistens zwei — zur Verfügung. Diese Sanitätskompanien richten Hauptverbandplätze ein, die ersten ärztlichen Stationen, auf denen bereits alle dringlichen, lebensrettenden Operationen durchgeführt werden können. Aber auch auf den Hauptverbandplätzen liegt der Schwerpunkt der ärztlichen Versorgung in der Herstellung der Transportfähigkeit der Verwundeten. Es werden hier die Notwendigkeiten revidiert, Schienen angelegt, große Wundungen gestiftet. Chirurgische Versorgung von Kopf-, Brust- und Bauchschüssen kann durchgeführt werden. Hat der Verwundete viel Blut verloren, so wird auf dem Hauptverbandplatz eine Blutübertragung vorgenommen. Die Ausstattung mit neuzeitlichem ärztlichem Gerät ermöglicht dem Chirurgen und Internisten eine gründliche ärztliche Versorgung der ihrer Obhut anvertrauten Soldaten.

Von hier aus kommen die Verwundeten und Kranken, die einer eingehenden ärztlichen Behandlung und Pflege bedürfen, in die Lazarette einrichtungen des Heeres. Unter stationären Verhältnissen übernimmt der Truppenarzt in Ortskrankenhäusern und der Facharzt bei der Sanitätskompanie in eingerichteten Lazaretten die Behandlung der Leichtverletzten und Verwundeten bis zur Wiederherstellung ihrer Dienstfähigkeit. Mit Krankenträgern werden die Verwundeten über Verwundetentransportstellen in die Lazarette der Armeen, in die Feld- und Kriegslazarette weiterbefördert. Diese Lazarette sind in ihrer Einrichtung friedensmäßigen Krankenhäusern angelehnt; die Feldlazarette etwa den Kreiskrankenhäusern, die Kriegslazarette großen zentralen Krankenhäusern mit sämtlichen Fachstationen. Als Gebäude zur Unterbringung der Lazarette dienen Schulen, Verwaltungs- und Staatsbauten, Krankenhäuser, Sanatorien und ähnliche.

Das Feldlazarett hat meist nur eine Verlegungsmöglichkeit von 200 bis 300 Betten und kann daher bereits in kleineren Orten eingesetzt werden. Hier liegt der Schwerpunkt der ärztlichen Behandlung nach auf chirurgischem und internistischem Gebiet. Die Kriegslazarette dagegen können oft tausend mehr Verwundete und Kranke aufnehmen. Hier gibt es alle Fachstationen, die von besten Fachärzten geleitet werden: Chirurgen, In-

ternisten, Augen-, Hals-, Nasen-, Ohren-, Hautärzte, Nerven- und Infektionsabteilungen, auch Röntgenstationen stehen zur Verfügung. Teilweise gibt es Sonderabteilungen für Schädel- und Kieferverletzungen. Dringend der Spezialärztlichen Versorgung bedürftige Verwundete werden vom Hauptverbandplatz aus unmittelbar mit dem Flugzeug hierher gebracht. In großem Umfang ist für die Zahnbehandlung Sorge getragen. Durch Einrichtung größerer Zahnstationen sind Möglichkeiten für sämtliche Zahnbehandlungen und Zahnersatz gegeben, was in kleinerem Umfang auch schon beim Hauptverbandplatz der Fall ist.

Besonderer Wert wird auf die zweckentsprechende Verpflegung der Verwundeten und Kranken gelegt. Soweit wie nötig werden Zusatzverpflegung und Diätost verabreicht, die oft Voraussetzung für eine baldige Genesung und Kräftigung der Verwundeten und Kranken sind. Je nach Jahreszeit werden die Produkte des Landes zur Mithilfe herangezogen. Unsere Verwundeten bekommen in erster Linie die Früchte des Landes: Frischgemüse, Salat, Spargel, Erdbeeren und anderes Obst, Eier, Butter und Honig, um nur einiges zu nennen.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Kriegslazarette die ersten Stationen der Genesung sind, in denen der Verwundete und Kranke die treusorgende Hand der deutschen Frau, der Krankenpflegerin, empfindet. Was das bedeutet, kann nur der erweisen, der selbst einmal verwundet oder erkrankt, fern von der Heimat, in einem solchen Lazarett gelegen hat. So aufopfernd und treu die Sanitätsoldaten und Krankenpfleger der vorderen Sanitäts-Einrichtungen des Heeres ihre Kameraden auch betreuen mögen, die fürsorgliche Hand einer Frau läßt doch Schmerzen und Sorgen leichter vergehen; und dieser Faktor ist für die Genesung nicht zu unterschätzen.

An durch Klima und durch andere Heilfaktoren begünstigten Orten sind Genesungsheime eingerichtet worden. Hier finden solche Verwundete und Kranke Aufnahme, die bereits im Feldheer soweit wiederhergestellt werden konnten, daß sie nur noch ärztlicher Beobachtung bedürfen. Sind in den Lazareteinrichtungen des Heeres Verwundete und Kranke soweit genesen, daß sie in kurzer Zeit wieder voll dienstfähig sind, so werden sie Genesungskompanien zugeführt, in denen die Soldaten nach ihrer Lazarettbehandlung wieder an den militärischen Dienst gewöhnt und für den Kampfeinsatz gefähig gemacht werden.

Diejenigen Verwundeten und Kranken, die für ihre Genesung einer längeren Zeit bedürfen, werden aus den Feld- und Kriegslazaretten — meist mit Lazarettkissen, z. T. mit behelfsmäßig hergerichteten Transportzügen, vielfach aber auch durch Flugzeuge, auf Schiffen usw. — in weiter rückwärts gelegene Lazarette bzw. in die Heimat verlegt.

Die Lazareteinrichtungen in der Heimat sind bekannt. Hervorzuheben sind hier die Sonderlazarette, die der Wiederherstellung der Verwundeten und Kranken in orthopädischen Kliniken dienen. Es gibt Blindenlazarette zur Schulung ausgleichsfähiger Soldaten, Sportanatorien für Gliedmaßenverletzte, um diese zu beruflicher Tätigkeit zu trainieren, es gibt Speziallazarette für Gehirnerkrankte, Kieferlazarette sowie Lazarette für Tropenkrankheiten.

Außer den eigentlichen Lazaretten ist dann noch eine Anzahl von Kur- und Genesungsheimen vorhanden, die zum Teil in landschaftlich bevorzugten Gegenden liegen. An der See, im deutschen Mittelgebirge, im Schwarzwald, in den bayerischen und den Alpengegenden ist dem deutschen Soldaten Gelegenheit geschaffen, seine volle Gesundheit wiederzufinden.

Hat der Soldat die Stationen für seine Genesung in der Heimat durchwandert und ist er wieder im Besitz seiner vollen Kriegsbrauchbarkeit, so wird er über die Erprobungsgruppe einem Truppenteile wieder zugeführt. Diejenigen aber, die nach überstandener Verwundung oder Erkrankung nicht mehr kriegsverwendungsfähig sind, werden durch erfahrene Kräfte auf eine bestimmte noch mögliche Verursachung umgesehen und so als brauchbare Glieder der Volksgemeinschaft wieder in das wertvolle Leben der Nation eingegliedert.

Die Ausführung von Reparaturen



... daß heute jeder kriegerische Erfindungs- vorschlag beim Hauptamt für Technik (Reichsleistung RDTA) auf ihre Brauchbarkeit prüfen lassen kann? — Es ist, besonders für den Krieger, sehr wichtig, ein sachverständiges Urteil über die Ausichten seiner Erfindung zu erlangen. Ist sie brauchbar, so wird diese (und dadurch auch der Erfinder) schnell gefördert. Es liegt im öffentlichen Interesse, eine brauchbare, vielleicht kriegswichtige Erfindung schnell vorwärts zu treiben, aber ebenso erwünscht ist es, daß wertvolle Kräfte nicht vergeblich an aussichtslose Vorhaben gebunden sind. — Der Antrag besteht aus dem Anschreiben, einer kurzen, klaren Beschreibung des Erfindungsgegenstandes, Zeichnungen und eventuell Modellen. Die Prüfungsgebühr beträgt 3 RM.; die Geheimhaltung der Idee wird gewährleistet.



... wie rasch die Bevölkerungszahl der Erde seit 140 Jahren anstieg? Im Jahre 1800 betrug sie 873 Millionen Menschen, im Jahre 1940 zählte man bereits 2216 Millionen. Demnach hob sich in dieser Zeitspanne die Bevölkerungszahl der Erde um das 2½fache. Von den einzelnen Erdteilen erlebte besonders Amerika einen ungeheuren Anstieg der Bevölkerungsziffer. Seine Einwohnerzahl stieg von 1800 bis 1940 von 25 Millionen auf 276 Millionen, also auf das 11fache, während sich in Europa die Bevölkerungszahl nicht ganz verdreifachte und in den übrigen Erdteilen ungefähr verdoppelte.

Die Ausführung von Reparaturen

Im Interesse der laufenden Bevölkerung und zur Aufrechterhaltung des Preisniveaus hat die Preisbehörde bisher ihre Tätigkeit auf allen in Frage kommenden Gebieten ausgedehnt und wird auch in Zukunft ein wachsendes Augen auf die Preisgestaltung haben. Sie erfüllt damit besonders auch in dieser Zeit eine wichtige Aufgabe und sorgt so gleichermaßen für Käufer und Verkäufer. Aber auch die Ausführung von Reparaturen, insbesondere die Vornahme dringender geplanter Reparaturen, wird von der Preisbehörde sorgsam überwacht. Es wird deshalb in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, daß nur solche Reparaturen ausgeführt werden dürfen, die den in Frage kommenden ausführenden Stellen zugewiesen sind.

Städtisches Leihamt

Das Städtische Leihamt ist nur noch für die Einlösung von Pfändern geöffnet. Eine Annahme neuer Pfänder findet nicht statt.

a. — Verkehrsunfälle. Auf der Rügenbergerstraße fuhr ein Personentransportwagen auf die Gehbahn, wobei er zwei Frauen erfaßte und verletzte. Mergliche Hilfe wurde nicht in Anspruch genommen. — Auf der Kreuzung Wall-Mäuerchen stießen zwei Kraftfahrzeuge zusammen, wobei eine Person leicht verletzt wurde. Beide Kraftfahrzeuge wurden so stark beschädigt, daß sie abgeschleppt werden mußten. — Auf der Hamburgerstraße wurde ein 80jähriger Fußgänger von einem Personentransportwagen überfahren und schwer verletzt. Er wurde mit dem Krankenwagen der Feuerwachepolizei in das Albrecht-Hospital gebracht. Es besteht Lebensgefahr. — Auf der Straße Osterbaum stießen ein Krankenwagen und ein Kraftfahrzeug zusammen. Der Kraftwagen wurde leicht, dagegen der Krankenwagen so stark beschädigt, daß er abgeschleppt werden mußte. Personen wurden nicht verletzt.

e. — Betagte Mitbürger. Am Montag, 12. Juli, feiert Frau Wwe. Oskar Pöhlmann geb. Schulz, Köberstraße 22, ihren 80. Geburtstag.

b. — Diebstehende. In der Nacht zum 4. Juli wurden aus einem verschlossenen Stall eines Gartens in der Heide vier Jungkälber im Werte von 100 RM. gestohlen. — Am 8. Juli wurde einer Frau in der Filiale Nordsee, Adolf-Hitler-Straße, die Geldbörse mit 165 RM. Inhalt gestohlen.

Spöhlung des Vortreibers des Familienamtes, Vortreiber hatte, auf dem Hofe seines Vaters und seiner Vorfahren hatte er es von seiner Kindheit an gelernt, mit Vordern umzugehen. Kein Wunder, daß er nun in seinem Hauptberuf Vortreiber wurde. Auf dem väterlichen Hof war sein Platz mehr als ihm. Hier lag der Hof, der seine Vorfahren, Johann Kaspar Vortreiber, der verheiratet war. Tamsal fanden Vortreiber leicht, der Vortreiber war, bestand der lebhafteste Vortreiber zwischen dem Wuppertal und dem Ahrland. Dabei denken wir nicht nur an die sogenannten Vortreiber, sondern an alle möglichen Vaten. So liegt der Vortreiber, Johann Kaspar Vortreiber, in Eberfeld, dem Wohnort seiner Lebensgefährtin, nieder, um im Vortreibersleben seinen Lebensunterhalt zu finden. Es kam hinzu, daß die Vortreiber seiner Sippe schon vorher in der Nähe, in Schwelm und in Werde, niederkamen hatten. Dieser Johann Kaspar Vortreiber wurde der Stammvater für die Vortreiberfamilie in Wuppertal. Auf dem väterlichen Vortreibershof in Ems, wo schon Vortreibers Vorfahren seine Väter lebhaft gewohnt waren, blieb sein Bruder Johann Kaspar Vortreiber zurück. Sein Vater Kaspar Vortreiber lebte damals nicht mehr. Er war schon im Jahre 1737 75 Jahre alt geworden. Er lebte in 2 Zedern und 5 Zedern hatte er hinterlassen. Die Daten über diese Familienmitglieder finden wir im Emsener Kirchenbuch, das allerdings erst mit dem Jahre 1680 beginnt.

Wuppertal, 11. Juli. Vortreiber (1662-1737) war seinen Väter finden wir im Emsener Kirchenbuch in Münster (Münster-Gemeinde) Landstraße Nr. 117, Platz 577. Hier lebten an der Spitze der Emsener Vortreiberfamilie:

- 1) Schulte zu Ems. Größe des Hofes 42 Morgen ohne Gemeine Markt, Größe ländlich 22 Reichsdaler 9 Schilling, 13 Taler.
- 2) Kaspar Vortreiber. Größe des Hofes 35 Morgen, Größe ländlich 11 Taler 11 Schilling, 13 Taler. Diese beiden Höfe, die den nur das Land ansgaben, das sich unter dem Wägen befindet, sind die bei weitem größten in der Vortreiberfamilie. In jenen alten Zeiten trieb die Landwirtschaft noch hinter der Wirtschaft zurück. Damit sind wir wiederum bei dem Namen der beiden Höfe, von denen der Vortreiberhof zum Vortreiber des Familienamtes „Vortreiber“ geworden ist.

Wir deuten Familiennamen

Wie der Name „Vortreiber“ entstand

Die meisten unter uns wissen, was ein Familienname bedeutet. Allein die wenigsten wissen es, wann und wo dieser Familienname entstanden ist. Vielfach sind die Familiennamen schon sehr alt; sie kommen aus dem 13., 14. oder 15. Jahrhundert. In einzelnen oder wenigen Fällen kann man noch genau nachweisen, wie es zur Bildung eines bestimmten Familiennamens gekommen ist. Solche Fälle sind natürlich äußerst interessant. Sie kommen naturgemäß erst aus jüngerer Zeit aus dem 18. Jahrhundert etwa, wo bei uns mitunter die Familiennamen noch nicht ganz fest waren.

In Wuppertal und Umgebung ist verhältnismäßig oft der Familienname „Vortreiber“ zu finden. Was er bedeutet, ist ohne weiteres klar. Wenn im 17. oder 18. Jahrhundert in einer Bauerstadt ein Bauer trübte, so nannte man ihn nicht mehr, wie es früher der Fall war, „Schulte“, sondern „Vortreiber“. Nun ist gerade in Wuppertal kein Familienname häufiger als der Name „Schulte“. Er ist so häufig, daß man zur Unterscheidung vielfach noch einen zweiten Namen hinzufügen mußte. Als „Schulte“ an der Spitze von Bauernschaften standen, war man noch mitten in der Bildung von Familiennamen befaßt. Kein Wunder, daß der Name Schulte damals vielfach zum Familiennamen wurde, besonders dann, wenn das Schultenamt von Vater auf den Sohn und auf den Enkel überging. Später nannte man diese Personlichkeit nicht mehr Schulte, sondern Vortreiber. Der Name „Vortreiber“ konnte nicht mehr für die Bildung von Familiennamen Bedeutung gewinnen, weil die Familiennamen schon ganz fest waren. Neubildung von Familiennamen war kaum noch möglich.

Wenn in unserem vorliegenden Falle es doch noch zu dieser Neubildung eines Familiennamens gekommen ist, so läßt sich bei dem Familiennamen „Vortreiber“, wie er in Wuppertal und Umgebung vorkommt, auf genauere Nachweise. Denn wir überall, wo wir den Namen

„Vortreiber“ haben, immer weiter zurückgehen und die Vortreiberfamilie verfolgen, so kommen wir schließlich bei diesen Familien auf einen Hof in Ems zu. Es ist der Hof, der bis in unsere Tage die Vortreiberfamilie unter dem Namen „Vortreiberhof“ bekannt ist.

In Ems, das oben auf dem Bergesgraben im Volmetal liegt und das seit einer Villenstadt der Großstadt Ems ist, war seit vielen Jahrhunderten der Schultenhof, wo der Schulte der Bauerschaft Emsenhausen wohnte. Wir wissen weiter, daß der Grundherr dieses Bauernhofes seit dem Mittelalter war, das dem Grafen von Volmarth diensteig war. Der Anführer des Schultenhofes wird dann immer wieder der Schulte zu Ems (to Ems) genannt. Es wird auch nur der Name mit einfachem Zusatz verändert, etwa Jürgen zu Ems. Nun taucht im 17. Jahrhundert dort oben der „Vortreiberhof“ auf. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß hier durch Rodung und durch Teilung von dem sehr großen Schultenhof ein zweiter Hof für einen Bruder oder Verwandten abgeteilt hat. Nun wurde von diesem zweiten Hof später der Name der Bauerschaft geändert, den man nun nicht mehr „Schulte“ sondern „Vortreiber“ nannte. Dieser Hof bestand nun geradezu zwangsläufig den Namen „Vortreiberhof“. Wäre dem nicht, so wäre „Vortreiberhof“ neben dem Schultenhof gelegen sprachlichbegrifflich. Die Leute, die auf diesem Hofe wohnten, hatten noch keinen Familiennamen. Wenn sie erblieben sind auf dem Vortreiberhofe wohnend, zwangsläufig den Familiennamen „Vortreiber“. Wenn sie nun den Hof ihrer Väter verließen, dann nannten sie den Familiennamen „Vortreiber“ mit in die Ferne, und so ist der Name „Vortreiber“ von Ems nach Wuppertal gekommen. Es ist das, was wir oben schon gesehen haben, daß es auch in Wuppertal und Umgebung vorkommt, auf genauere Nachweise. Denn wir überall, wo wir den Namen

Das ist deutsche Art, Herr Obrist...

Von Walter Michel

Wenn man von den Lubauer Anhöhen in die weite Winterlandschaft blickt, sah man Moskau brennen. Es konnten auch Dörfer sein, über denen die Feuerbrunst stand, oder Wälder am Rande der großen Heerstraße, die nach Smolensk führte. — Man schrieb November 1812, und es waren die schauerlichen Tage, da die kimmerlichen Reste der geschlagenen Franzosenarmee aufgelöst aus Rußland flohen.

Neben einem Hohlweg, der angefüllt war mit ineinanderverflochtenen Munitionswagen, die man nicht mehr in die Luft hatte sprengen können, stand eine Scheune, die der Zerstörungswut zurückfliehender Häuser entgegen war. Nur das Dach flachte weit auf, ließ den Schnee ins Innere dringen, auf eine Gruppe abenteuerlich aussehender Gestalten, die um einen schwelenden Holzstoß herumstanden. „Nein, mit Feldherrnkunst alleine ist's nicht immer getan“, sprach jemand in die trostlose Stille hinein. „Er sorgte für nichts... keine Munition... kein Brot... kein Lederzeug... Sein Nachschub verjaagte kläglich. Und jetzt?“ „Nun, er hat ihn an.“ Der dies sagte, sah wie ein Begehrter aus in seiner zerrissenen Montur, über der er sich einen Pferdewollschädel gehängt hatte. Und doch war er einer von des Kaisers Generalen.

„Sie urteilen hart“, warf eine junge Stimme ein. „trifft unsere Not nicht auch sein gequältes Herz?“ — „Sie haben sich nach dem Sprecher umgesehen. Ich so, der Führer, der langaufgeschossene Preuße. Hinauswerfen sollte man diesen Drückhaken. Hätte man nur befehlen können. Aber damit war es vorbei, man mußte froh sein, nicht von den eigenen Leuten erschlagen zu werden.“ — „Es hat Sie niemand um Ihre Meinung gebeten, Führer“, sagte ein Kavallerieoffizier eifrig.

Draußen riß der Sturm kalte, starre Reste von den Bäumen, dann und wann raste in wilden Stößen Schweißregen auf. Fern war, aber deutlich vernehmbar, — „Augureau versucht immer noch, Widerstand zu leisten“, lachte heiser ein Brigadier auf. „Glaubt dieser Narr mit seiner Handvoll Leuten noch Schlachten schlagen zu können?“ — „Ich...“ er sprang auf, zog den Kopf zwischen die Schultern und verbogte sich. Im Türschwamben stand Napoleon.

„Ich habe Augureau an die Straße nach Elina vorgeschickt“, sagte der Kaiser und trat näher. „Gelingt es ihm, Denison aufzuhalten, ist viel gewonnen.“ — „Hatte Napoleon eine Antwort erwartet?“ — Es blieb frostig still.

„Ich will zu ihm hin, mich vom Stand der Dinge unterrichten lassen“, fuhr der Kaiser fort. Dann blickte er die Anwesenden der Reihe nach an, als suchte er einen Bestimmten unter ihnen, winkte dem Führer, und schritt aus dem Raum.

Der Führer hatte dem Franzosenführer noch nie so nah gegenübergestanden. Und als er sich nun auf's Pferd schwang und ihm einen Atemzug lang ins Gesicht sah, erschrak er. Napoleons Lippen lagen blutleer aufeinander. Sein eingefallenes Gesicht war quittengelb. Fiebernde Unruhe lag in seinen Augen. — Der Führer wagte kaum zu atmen.

„Jetzt rechts hinüber“, sagte der Kaiser nach einer Viertelstunde Wegs. „Elina...“ — „Augureau...“ Der Kaiser machte eine müde Handbewegung und verlor dann wieder in Schwelgen.

Mühselig schraubend versuchten die Pferde den Morast verstreut liegenden Schneehügeln auszuweichen, unter denen tote Menschen lagen. Und wohin man auch blickte, sah man fortgeworfene Fackeln, Waffen, aufgeschüttelte Mantelfäde. Der Wind pfiff hohl. — „Hören Sie Augureau noch schreien?“ fragte der Kaiser, und fuhr auf wie aus einem schlechten Traum. — „Zu Befehl, Eure Majestät“, sagte er.

Ein kleines Geschütz tauchte aus der Schneeverwehen Ebene auf. Als sie näher kamen, sahen sie einen Reiter dort halten. Der Kaiser erkannte den Offizier, den er nach Elina vorausgeschickt hatte, und er beugte sich weit in den Sattel vor und rief: „Was ist mit Augureau?“ — „Kann er sich noch halten?“ — „Sagt lag in seinen Worten, banales Kotschen.“

Der Offizier starrte zu Boden.

„Kann Augureau sich halten?“ fragte der Kaiser zum zweitenmal. „Nein, Eure...“ er starb soeben den Heldentod.“ Napoleon griff sich an die Stirn, bis sich auf die Lippen, daß sie weiß wurden, schloß die Augen und schloß. Er wollte das Pferd wenden und horchte. Dumpfe Rehlauten traten über das verschneite Land. Es klang wie das langgezogene Aufbeulen ziehender Wölfe. Räubernde Kaskaden! — Rasch griff der Offizier des Kaisers Pferd beim Zügel und blickte zum Geschütz zurück. —

Den Degen in der frostverklammten Hand, hielt der Führer das Pferd. Wie klein, wie zerquält der große Korse ist, dachte er, und schauerte frierend zusammen. Immer noch schlug das langgezogene Mahoo an sein Ohr. Und wenn er in die verbleibende Stille blickte, konnte er ein paar dunkle Punkte erkennen, die das Geschütz zu umkreisen schienen. Kalt und starr stand der Mond über der fremden Erde. Die ausgehungerten Pferde nagten am verfallenen Zaun. — „Was macht der Kaiser?“ fragte der Führer, als er nach einer Stunde den Obrist aus der Tür treten sah.

„Er sitzt am Tisch, malt mit dem Finger Striche auf die Tischplatte und redet abgerissen vor sich hin.“ Eine Windböe setzte heran, der Obrist schauerte zusammen. „Haben Sie einen Happen Brot, Führer?“

„Nicht einen Kranten, Obrist... aber darf ich den Herrn Obrist bitten, mir die Hände mit Schnee zu reiben. Sie fangen an gefühllos zu werden. Verdammte Kälte!“

„Wenns weiter nichts ist.“ Der Obrist bückte sich. „Schnee gibt's hier genug. Nur kein Brot. Wird Ihnen jetzt besser?“ — „Zu Befehl, ja.“

Der Teufelshandel

Von Paul Anton Keil

Vor lang verrauschter Zeit, als noch die Grafen von Rindsmann zu Rened in der Eisenau saßen, lebte in der Hofkammer der Bauer Bartholomäus Hebenreiter mit seinem Weibe Kreszentia als ein kleiner Untertan des genannten Hofgeschlechtes.

Er war arg und farg behaust, doch die Felder waren gut, der Hebenreiter ertrug und somit wäre um sein Dasein der runde Schein eines beglückten Tages zu malen gewesen, wenn nicht Kreszentia allzu düstere Farben auf der Palette ihres Weibstums gehabt hätte. Um es kurz zu sagen und die Düsternis nicht allzusehr zu verbreiten: sie war ein springelbendes, jungferntüchtiges Weib, dem der Herr, ihrer Meinung nach, einfaß das völlige Recht in die Wiege gelegt hatte. Der Bauer verdamnte den Tag, da er sie zum Weibe genommen, und wenn er sich vermaß, etwa ein wenig aus eigenem fürzubringen, fiel sie über sein mitgebrachtes Wort her wie der Hofhund über einen alten Stiefel. Wie er sich auch ihrer Dämonenberberie fügte, der Bach aus ihrer Kehle versetzte nicht, die Schüssel warf sie ihm nach, Glutheulen zischten an seinem Ohr vorbei und kein Stuhl und kein Kasten blieb verschont. Da dies nun immer ärger wurde, je mehr die Jahre vergingen, befahl ihm eine tiefe Mißgunst, daß er wußte sich keinen Rat, wie sehr er auch darüber hin-dachte.

So ging er denn eines Tages nach einem eben stattgehabten Streit hinter's Haus, setzte sich auf ein Wasserschiff, kühlte den Kopf in die Hände und lagte mit einem pfundschweren Seufzer, „so wußt ich nur, daß mein Schweib der Teufel holt!“ Da fand er denn, als er bald darauf den Kopf hob, einen stillen, schlanken Gesellen gegenüber auf dem Dachboden sitzen, der hatte die Beine übereinandergeschlagen, sah ihn übermütig und pfiff an und schob sein Varet in die Stirn.

Zum Glück, da mocht ich doch wissen, wo der hergekommen ist! dachte Bartholomäus, worauf sich der Fremde lässig verneigte, mit kurzen Worten erklärte, er sei der Leibhaftige, so wahr ihm seine Großmutter helfe, gekommen sei er auf des Bauern eigenen Wunsch und übrighs wäre er

herr Obrist. Es war wohl nur das blöde Blut, das mir in den Händen stillstand.“

„Nicht, das Blut, der Satan hole alles! Und wenn Sie sich das Herz im Leib nicht erfrühen lassen wollen, so kommen Sie ins Haus.“

„Gibt nicht, Herr Obrist. Der Kaiser... Befehl ist Befehl.“

„Unfinn, Führer... sinnlos jetzt noch... alles gewesen...“

„Nein, hier stehe ich und bleibe. Aber wenn ich den Herrn Obrist bitten dürfte, jetzt hineinzu-gucken, der Kaiser könnte warten.“

„Kriert sich die Seele aus dem Leib und redet immer nur vom Kaiser. Ist Ihnen bekannt, daß Kutusow sich jeden kleineren Franzosen vor-führen läßt, der ihm in die Hände fällt? ... Ein-mal wird es schon Napoleon sein, denkt er wohl.“

„Zu Befehl, ist mir bekannt. Aber wenn ich den Herrn Obrist bitten dürfte, mir das Gesicht mit Schnee zu reiben. Weiß Gott, ich spüre kaum noch Leben drin. Von den Reinen schon gar nicht zu reden.“

„Bis zu den Pferden sind's nur sechs Schritt... sechs Schritt, Führer, hinauf und fort! Vor-wärts, kommen Sie mit.“

„Und der Kaiser...“ „Nein, hier stehe ich und dede ihn mit meinem Leib. Eid bleibt Eid. Mein Gewissen... das ist so deutsche Art, Herr Obrist.“

Langsam schwand die Nacht. Der Mond am Himmel verblaßte. Baum und Strauch lebten mählich aus dem Lande des Dünkels zurück und stellten sich verständig auf ihre Plätze.

„Nun kommen Sie, Führer“, sagte der Kaiser, „jetzt können wir zurück.“

Der Führer blieb stumm. Den Rücken gegen den Baum gelehnt, die verkrampfte Faust am De-genariff, stand er steif da und hielt Wache.

Da leute der Kaiser die Hand an den Zweifels-blick des toten Soldaten zwei Herzschläge lang ins Gesicht, bestaunte sein Pferd und ritt allein.

durchaus bereit, einen Handel abzuschließen, der vielleicht beide Teile zufriedenstellen konnte.

Bartholomäus sah sich halb erschreckt, halb erstaunt den Mann an und vergaß auf die Rede. Er sah unter dem Varetlein zwei lede Hühnerchen, die er wohl zu deuten wußte, und aus einem der feinen Samtschuhe blinkte der matte Glanz des Hufhorns. Da verstand er erst richtig, mit wem er zu tun hatte, doch war er der eigenen Not so satt und überdrüssig, daß er dem Teufel kurz und bündig erklärte, er möchte seines Weibes ledig sein.

„Darüber läßt sich reden“, sagte der Teufel und zwirbelte lachend den Varet. „Ich will sie dir abnehmen und in mein Haus bringen; du aber mußt das Ringeln, mit dem sie an dich gebunden wurde, um Mitternacht unterm Anker vergraben, denn dann erst ist sie richtig mein. Dafür sollst du eine Zeit sorgenlos und unbedrückten Lebens haben, mit Geld und Gut. Zum andern aber mußt du mir versprechen, nach Ablauf zweier Jahre mir mit Haut und Haaren selber verloren zu sein.“

Da meinte der Bauer, das müßte er sich gut überdenken, sann hin und her und sagte schließlich zu des Teufels hohem Erstaunen, er wolle sich noch eines ausbedingen. Und zwar müßte er, der Teufel, der Kreszentia auf jedes Wort ein klares, hartes „Nein“, nichts anderes sonst zur Antwort geben. Den Handel wolle er getrost eingeben, denn er empfinde keine Liebe mehr für seine Ehehälfte; damit sie sich aber des Nichtigens bewanne, sollte ihre Strafe eine ewige Widerrede sein; dazu müßte sich der Teufel verpflichten, sein Weib könnte an solch schönem Wunsch etwas Unbilliges finden.

Darauf ging nun der Teufel lachend ein und sicherte noch höflicher, als Bartholomäus einen Vertrag verlangte, mit Blut geschrieben und mit der Teufelskralle besiegelt, daß der Handel niemals rückgängig gemacht werden dürfe. Hernach fuhr er in die Rauchwolke, betäubte die Kreszentia mit Pech und Schwefel und nahm sie mit sich fort.

Da war es unter dem moosigen Strohdach wie in einer Kirche so still, so feierlich. Die Uhr

stachte leise wie nie sonst, das Feuerlein knisterte ungehört, die Stunden liefen des Bartholomäus Hebenreiter Gemüt, es war ein freudvolles Leben. Abends hielt der Teufel sein Versprechen; vor der Tür lag jeden zweiten Tag ein Beutel Geld, kurzum, der Bauer war ein gemachter Mann.

Da schoß plötzlich am sechsten Tag nach Vertragsbruch der Teufel durch die Rauchwolke in die Stube, setzte sich auf das Gluthäufchen am Herd und sah den Bauern aufmerksam an. „Na“, sagte Bartholomäus nach einer Weile, „ist heute ein gar schweigsamer Herr! Wie geht es übrigens der Kreszentia?“

„Es geht ihr gewiß besser als mir“, sagte der Teufel, „deshalb bin ich ja auch da. Wir müssen ein wenig am Vertrag ändern.“

„Oho“, rief Bartholomäus nach einem tiefen Schluck alten Röcher Weines, „am Vertrag wird durchaus nichts geändert! Warum denn auch?“

„Das mit dem Reinsagen macht sich nicht gut“, sagte der Teufel zögernd, „sie bringt mir das Haus in Unordnung, sie fügt sich nicht ganz.“

„Wie?“ tat der Bauer erstaunt, „ist sie denn nicht wohlgeschmeibig?“

„Auch der Teufel hat noble Seiten und kann nicht immer rauh kommen“, sagte der Gefragte ausweichend, „es haben die Jahrtausende meine Nerven sehr verbraucht. Kurz gesagt, ich will die Kreszentia wohl behalten, nur das Reinsagen mußst du mir erlassen, damit sie sich nicht allzu sehr erregt.“

„Das wäre denn doch“, polterte der Bauer los, „solte ein armer Bauer dem Teufel was schenken?“

Rit was unter dem Nagelrand Platz habe wolle er nachgeben, rief er, und der Teufel seufzte und verschwand.

Aber schon nach drei Tagen war er wieder da, kloßerte den Bauer aus dem Haus, wo er schnarchte, und stellte neuerlich das gleiche An-sinnen an ihn. Bartholomäus rief sich die Augen und sah zwei dicke Tränenrinnen in der Stirn des Teufels. Auch war der sonst so hübsche Anzug durchaus zerfetzt und das linke Gehörn abgebrochen. „Wer hat euch denn also zu-gerichtet?“ fragte er.

„Ich bin etwas übereilt durch den Rauchfang geschlüpft“, antwortete der Leibhaftige einiger-maßen verlegen. Der Bauer verließ die Augen, lachte und griff dem anderen ins Gehörn.

„Da sind der Kreszentia ihre Finger dabei ge-wesen!“

Der Teufel stieß einen kummervollen Seufzer aus.

„Es ist sehr hart mit ihr“, meinte er ver-drossen, „meine Großmutter hält es nicht mehr aus, sie wohnt jetzt im Regenfeuer. So oft ich mein sage schreit dein Weib ja und fällt schand-bar über mich her. Du mußt mir das Wider-reden erlassen!“ bat er.

„Ne“, sagte der Bauer.

„Ich bin ein armer Teufel!“ schrie Satanas.

Dem Bartholomäus rührte es ans Herz, denn er konnte alles wohl begreifen.

„Gut“, sagte er, „sonach wollen wir den Ver-trag ändern. Ihr braucht nicht mehr nein zu sa-gen, wenn die Kreszentia, die euch wohl erhalten bleiben soll, redet — ich aber bin meines Wortes ledig und euch nimmer verfallen!“

Da fluchte der Teufel über alle Mähen, seufzte in Ach und Weh und verwünschte, daß er je-mals in den Rindsmann's Burgenfried gekommen sei. Da ihm aber der Kreszentia Stimme noch süßig im Ohr lag, gab er bei, unterschrieb den neuen Vertrag und siegelte nun mit dem Varet-fuß, denn die Krallen hatte ihm die Kreszentia beknitten. Alsdann fuhr er in einer fürchter-lichen Schwefelwolke gegen die Nacht und kam nie wieder zu Tag. Der Bartholomäus Heben-reiter hat noch lange in Freude gelebt, ist rund und behaglich geworden und hat im hohen Al-ter einen guten Trunkes gar oft eine sonder-bare Wahr vom überdrüßigen Teufel erzählt, so dunkel und verworren, daß es das Leutvolk stets mit seinem Namen verband und es schließ-lich nimmer zu trennen wußte, so daß es im Steirischen heute noch vom „Baril“ redet und da-bei eigentlich den Gottseibeiuns meint.

Ein Deutscher — der erste Motorflieger

Eine Klatzstellung von Helmuth M. Böttcher

In jedem Lexikon steht es gedruckt: „Orville und Wilbur Wright, amerikanische Flugtechniker, beschafften sich seit 1900 mit Gleitfliegern. Am 17. 12. 1903 gelang Wilbur Wright der erste Motorflug der Welt.“ Also muß es ja wohl stimmen.

Aber es stimmt dennoch nicht. Das heißt: Mit den ersten Flügen Wrights hat es schon seine Nichtigkeit. Der erste Motorflieger jedoch war trotzdem ein anderer, das war Gustav Weiskopf, oder wie er in dem ersten Bericht, der die Welt-öffentlichkeit unterrichtet, genannt wird: Gustave Whitehead, ein armer deutscher Schlosser aus dem Verichen Leutershausen in Mittelfranken. Schon als Junge war er von der Manie, das Flugzeug erfinden zu müssen, besessen. Seine Mitschüler nannten ihn spottend den „Flieger“, die Polizei verbot ihm seine Vogelbeobachtungen als „Tier-quälerei“, als Dreizehnjähriger machte er den ersten — natürlich mißglückten — Flugversuch vom Dach des großelternlichen Hauses in Ansbach. Da-nach folgten Wanderjahre. Dabei hatte er eine Begegnung mit Otto Lilienthal, die richtung-gebend und bestimmend für seine Zukunft wurde. Später wurde er Matrose. Nun konnte er seiner Leidenschaft, den Vogelzug zu studieren, durch die Beobachtung von Möwen und Albatrossen, diesen Königen unter den Fliegern, ungehindert frönen. In Brasilien, wo er schließlich wieder festen Fuß faßte, baute er sein erstes Segelflugzeug. Dann wanderte er weiter nach den Vereinigten Staaten. Lange Zeit zieht er ruhelos von Ort zu Ort, 1899 oder 1900 finden wir ihn in Pittsburg. Hier konstruiert er eine Dampfmaschine, die leicht genug scheint, um dem Segelflugzeug den mechanischen Antrieb zu geben. Aber beim ersten Großversuch stürzt er, zusammen mit seinem Freunde Darbo-rick, den er als Helfer mitnimmt, ab. Das Flug-zeug zerfällt, Darbo-rick kommt ins Krankenhaus, Weiskopf bleibt unverletzt. Er verbessert seine Dampfmaschine in den Nachtstunden — tagsüber

muß er Geld verdienen — erfindet Metall-Legie-rungen für Kessel, die hohe Preise verlangen, er-schreckt die Nachbarn, wenn bei den Versuchen die Kessel platzen und die Fensterheben zer-springen, und muß zusammen mit dem inzwischen wieder hergestellten Darbo-rick vor der Polizei, die nächtliche Ruhestörer nicht leiden mag, auf Fahr-rätern ausweichen.

So kommt er nach Bridgeport. Zunächst findet er hier Stellung als Kutscher. Was er ersparen kann, legt er in neuen Flugmodellen an. Den Plan, diese mit Dampfmaschinen auszurüsten, hat er aufgegeben. Jetzt versucht er es mit selbstge-bauten Motortypen, die er mit Äthylens-Gas-gemisch antreibt. Seine Versuche werden bekannt. Ein gewisser Cusack, der sich als Erfinder eines neuen Luftballon-Typs ausgibt und eine Ge-sellschaft mit 100.000 Dollar Kapital hinter sich hat, sucht Anschluss an ihn. Diese Jahre um die Wende des neuen Jahrhunderts sind ja voll Bemühungen um die Lösung des Problems. Lilienthal hat den Anstoß gegeben. Zu Tausenden zählen nach seinem Tode seine Nachfolger, die seine Tat vollenden wollen. Auch die Brüder Wright klopften mehrmals bei Weiskopf an und lernen von ihm. Ein im Jahre 1908 von der nordamerikanischen Regierung eingesetzter Ausschuss zum Studium der Ent-wicklung der Fliegerei in den Vereinigten Staaten stellt das ausdrücklich fest.

Dann, am 19. 8. 1901, bringt der „New York Herald“ einen Aufsatz mit der unerhörten Überschrift:

„Erfinder lösen gemeinsam das Problem der Luftschiffahrt, Gustave Whitehead reist eine halbe Meile in Flugmaschinen. Antrieb ver-mittels Äthylens-Gemisches. Gewichtspars-nis am Motor 75 Prozent.“

Das Datum ist ebenso wichtig wie die Quelle. Denn bis zum Flug, der den Brüdern Wright bei Korfost am Albemarle-See glücken wird, sind es noch fast genau 2 1/2 Jahre! Und der „New

York Herald“ ist in seinen Berichten zuverlässig. Am gleichen Tage erzählt auch Boston Transcript in einem Aufsatz von diesem ersten Motorflug eines Menschen. Und noch Ausführlicheres kann Richard Howell im „Bridgeport Sunday-Herald“ vom 18. 8. 1901 berichten. Er hat den Flug per-sönlich miterlebt und weiß darum viele Einzel-heiten.

Weiskopf wirft Cusack hinaus und läßt gleich hinterher einen gewissen Hermann Linde folgen, der ihm Geld geliehen hat und nun hinter seinem Rücken versucht, das Geheimnis der Erfindung auszukundschaften. Er hungert sich allein weiter durch, baut nochmals um, verliert beim ersten Fluggeachte Erfahrungen, und ein halbes Jahr später, am 17. 1. 1902 ist er wieder flarbereit. Diesmal fliegt er über das winterliche Eis des Long-Island-Sundes von Bridgeport nach Long-Island, er fliegt auf 70 Fuß Höhe, fliegt und legt im Hin- und Rückflug 12,6 Kilometer zurück. Beim Landen wird die Maschine ins offene Wasser getrieben und geht verloren.

Der Bericht über den Flug findet sich erst am 1. 4. 1902 in der Erfinderszeitung „American Inventor“, denn diesmal stehen keine 100.000 Dollar hinter Weiskopf, um die Reporterheben zu beflügeln. Der Erfinder selbst ist durch den Verlust des Flugzeuges wirtschaftlich ruiniert. Der Luftschiffahrt des Brasilianers Santos-Dumont, der am 9. 9. 1901 den Eiffelturm umschiffte und damit einen Preis von 100.000 Franken ge-wonnen hat, hat zugleich den „untrüglichen Be-weis“ erbracht, daß nur auf dem Wege des Leicht-als-Luft-Apparates, also des Ballons, die Eroberung der Luft auszusichern erscheint. Was interessiert da noch ein Weiskopf?

Alle noch so verzweifelte Bemühungen des Erfinders, sich gegen diese Auffassung durchzusetzen, scheitern. Bis dann seinen Schülern, den Brüdern Wright, der Erfolg am 17. 12. 1903 und damit der Beweis gelingt, daß auch die Lilienthal'sche Idee vom Vogelzug mittels schwerer-als-Luft-Apparates recht haben kann. Weiskopfs Erfindung triumphiert. Er selber allerdings ist bereits wieder vergessen. Außerdem ist er ja Deutscher! Soll man sich an einen Deutschen erinnern, wenn man an einen Amerikaner denken darf?

Als Gustav Weiskopf stirbt, hinterläßt er seiner Familie ein „Vermögen“ von ganzen 8 Dollar. Kann man die Tragödie seines Lebens plastischer zeichnen als durch diesen Hinweis auf seine Armut? Vielleicht gibt es einen noch erschütternderen Nachlaß: Als ich meinen Roman über ihn, der zunächst in einer Münchner Zeitung erschien und in Kürze als Buch beim Zsolnay-Verlag fol-gen wird, einer großen deutschen Zeitschrift zur Verfilmung anbot, erhielt ich den Bescheid: „Wir Deutsche haben genug wirklich erlebte Schicksale zu verfilmen. Warum sollen wir uns da mit einem — erfundenen abgeben?“ Das beweist, wie hohe Zeit es ist, Gustav Weiskopf in unserer Erinnerung sein Denkmal zu setzen. Mein Buch soll dazu den ersten Stein bilden. Und auch der Film wird einmal folgen.

221 480 Käfer gesammelt

Deutscher Lehrer als Forscher der Entomologie Die Deutsche Entomologische Gesellschaft hat dem Rufus 1. A. Sigmund Schenkling für sein Lebenswerk, 31 Bände in Lexikonformat, in dem alle Käferarten der Erde von ihm registriert wurden, die Fabricius-Medaille 1942 verliehen. Schenkling, der wie sein Vater und Großvater Lehrer ist und sich wie diese mit Käferforschung beschäftigte, wurde im Jahre 1904 als Rufus an das Entomologische Museum Berlin-Dahlem be-rufen. Der 1868-76 in München erdichene Käferkatalog enthielt nur 77.000 Arten. Da dieser nach dem Stand der Forschungen bei weitem überholt war, entschloß sich Schenkling zur Heraus-gabe seines Forschungswerkes. 65 Gelehrte aus der ganzen Welt, meist hervorragende Spezialisten, die elf verschiedenen Nationen angehörten, wurden von ihm zur Mitarbeit herangezogen. Der Schenkling'sche Katalog enthält 221 480 Arten von Käfern aus allen Teilen der Erde. Ein Viertel der gesamten Tierwelt sind Käfer. Dabei sind noch nicht alle Arten erfasst, jeder Tag bringt neue Entdeckungen. Nach der Meinung des Heraus-gabers sind Entwicklung und Lebensweise von etwa 200.000 Käfern noch unbekannt. Nach den Untersuchungen von Professor Dr. B. Arnold be-trägt die Zahl der Tierarten der Erde 1.014.000, davon kommen 750.000 auf die Insekten.

Über der Dom

Von Erna Juhmann-Stone

Wie der Wehrmachtbericht meldete, wurde in der Nacht zum Freitag der Kölner Dom abermals angegriffen und getroffen.

„Ist er das?“ fragte Kurt den Vater und beugte sich neben ihm über das große Buch. Und auch Lore lief herbei. Drei Köpfe beugten sich über ein Bild: aus hochragenden, herrlichen Säulenbüscheln wuchsen Wände in die mächtige Tiefe des Raumes, Gewölbe verzüngten sich mit hochstrebenden Linien gegen die laubige Dämmerung des Chores und bauten einen fernen, schirmenden Steinhimmel über die Stille des Domes, der aus der Kraft der deutschen Seele, aus der Innigkeit des deutschen Glaubens begonnen und als ein Heiligtum der Nation, als ein tragendes Mahnmal der deutschen Einheit vollendet wurde.

„Ja, schaut nur in diesen Wald aus Säulen! Dies war er, unser Kölner Dom, so haben wir ihn alle im Herzen getragen, als er noch nicht von Verbrechen geküßt war“, sprach der Vater, und Jörn und Trauer schlangen in seiner Stimme. „Ich habe in der letzten Nacht kaum geschlafen. Wenn uns schon die Opfer an Blut und Leben bis zu unserer Arbeit, bis an unsere gefüllte Schüssel nachlaufen, neben uns stehen durch alle Tage... Hier werden Jahrhunderte gemordet in Stunden... alles was gut und heilig in uns ist, empört sich. Diese fliegenden Schurken machen die Welt ärmer, gerade an dem, was unerlässlich ist!“

„Wenn ich nur schon älter wäre“, sagte Kurt, und lehnte sich an die Zimmerwand. „Dass ich wenigstens zur Flut könnte!“ Und Lore meinte: „Bei mir dauert's nimmer lang. Ich will auch etwas tun, aber nichts so dabei herum, etwas Richtiges, ganz vorne!“ — „Ach, du Kindskopf!“ sagte der Vater, „es gibt in dieser Zeit für jeden genug zu tun — auch in der Heimat, gerade in der Heimat. Was du da spürst, wenn Nachrichten um Nachrichten vom Rhein kommen und nun das, dass sie uns den Dom zuschanden bombardiert haben, das kannst du dich auch jetzt schon und überall einsehen. Das das nur wachsen in dir. Wir Deutschen sind so leicht beim Lieben, wir suchen gute Gründe dafür, wir fallen auf das Neue, das Fremde herein, wir entschuldigen und erklären... Aber diese Saat wird nun aufgehen: aus Haß muß Haß werden. Haß müssen wir lernen, von ganzer Seele, — ja, das ist es. Das hat mich nicht schlafen lassen. Ich habe dabei an Bismarck gedacht, das war einer, der Mark hatte, der haßten konnte. Er hat oft schlaflos gelegen und auch darüber gesprochen: „Heute habe ich wieder die ganze Nacht gehaßt“, oder so ähnlich war's, was er sagte.“

„Nachher, hast du gesagt, Vater, haben sie an dem Dom gebaut: Und alle nach einem Plan? Wer hat denn das so lange bewahrt und weitergegeben? So viele Menschenleben fielen darin, das kann man gar nicht recht begreifen.“

„Große Gedanken brauchen Raum und Zeit. Immer wieder findet sich einer, den sie anrühren, der sie wie ein hohes Licht weiterträgt. Die Domgeschichte gibt Zeugnis davon. Hier steht es: um 1248 haben sie den Grundstein gelegt, und Meister Gerhard baute ihn bis zur Höhe der Chortrappe. Sein Grundriss wurde Grundlage aller, die bauten, bis ins 19. Jahrhundert hinein. Ein wunderbarer Gedanke ist das! Nach ihm kamen Meister Arnold und Meister Johannes, dessen Sohn. Der Vater gab dem Sohne Plan und Lebenswerk zu treuen Händen. Er löste das Streben und Herbe in herrlichen Reichtum der Formen. Und 1322 stand der Chor.“ Der Vater blätterte im Buch weiter, Bild reichte sich an Bild, war Zeugnis und Dank zugleich an die, die Stein auf Stein türmten in Glaube und Sehnsucht.

„Parzierungsgelichter wetteiferten, die Fenster auszumähen und helle Begeisterung noch legte 1325 die Fundamente für das Quererschiff. Um 1400 begann man am Südurm bis dahin, daß er Glocken erhielt. Nun aber stotzte der Bau. Vier Jahrhunderte stand auf dem traurigen Stumpf des Turms der Last. Wie konnte der Bau gedeihen, da die Stadt von Streitigkeiten gespalten war! Rauen können nur die Einigen. Das ist das traurige Kapitel der Domgeschichte. Nicht allein still stand der Bau, nein, Begonnenes verfiel, und als in der französischen Revolution Köln in französische Gewalt kam, da sanken die weiten,

stüchtig überdachten Hallen gar zum Heulager herab, ja, zum Militärgelände. Wind und Wetter schienen mit den Feinden Deutschlands verbündet, Regen und Frost fielen das Werk an.“

„Und da fand sich keiner?“ fragte Kurt. „Keiner, der dem Bau weiterhalf?“

„Es hatten sich Wohnungen angehängt, Schutthäuser und Unrat von den Viehmärkten, dazwischen Dom her aus, und auf dem verfallenen Südurm wucherten wilde Rosen. Doch, es fanden sich dann einige. Der Baugedanke schloß nur, er war nicht tot. Joseph Görres forderte mit heißen Worten ein Danlopf für die Befreiung des Vaterlandes aus französischer Anarchie. Und 1842 endlich ging es an den Weiterbau. Damals sagte Friedrich Wilhelm IV.: „Dies ist... kein gewöhnlicher Prachtbau. Er ist das Werk des Brudersinnes aller Deutschen.“ Und er sagte weiter — hier steht es: „Der Dom von Köln — das bittet ich von Gott, ruge über diese Stadt, ruge über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis an das Ende der Tage.“ 1880 endlich war er beendet, das Werk des Brudersinnes aller Deutschen.“

Der Vater, den sie sonst wortlos und still gewohnt waren, stand auf und ging im Zimmer auf und ab.

„Als ich so alt wie du, Lore“, fuhr der Vater fort, „schrieben wir 1918, und ich hatte ein Tagebuch angefangen. Es steht nicht viel Besonderes darin, allerlei von großen Plänen, die man hat, so mit sechzehn Jahren. Aber dann ist da eine Seite, die fiel mir kürzlich in die Hand. Ich hatte aufgezählt, woran die sogenannten Väter überm Kanal schuld seien, an blaffen Kindern und müden Frauen, am Hunger, den wir Jungen littten wie die Alten, an blutigen Geschäften mit Amerika und

„Probestück der Reichswirklichkeit“

Der Reichsraum Böhmen und Mähren

Von Johannes Moeller

Mit maßgeblicher Förderung der Behörde des Reichspropagandas erscheint im Volk- und Reichs-Buch, Prag und Berlin, herausgegeben von Friedrich Heß, als eine monumentale Veröffentlichung von besonderer Schönheit und Bedeutung das „Böhmen- und Mähren-Buch“, eine zusammenfassende Darstellung des Reichs „Volkstempel und Reichsraum“ mit Bezug auf die dem Großdeutschen Reich 1938/39 wieder einverleibten Subenländer. Der folgende Auszug verwendet, auf die Prager Stellen zurückgehende Informationen.

Am westlichen Brückenkopf der alten Prager Karlsbrücke ragt auf reich verzierter steinerner Säule, als Sinnbild des deutschen Reichs, Volks- und Reichsraums Böhmen und Mähren, der berühmte Prager Roland. Im Reichen dieses ehrwürdigen Denkmals erscheint das in Zeiten des Krieges ersunkene „Böhmen-Mähren-Buch“ mit dem der Volk und Reich-Verlag die Reihe seiner monumentalen Bild- und Textbücher fortsetzt. Der Staatssekretär beim Reichspropaganda, Karl Hermann Krauß, hat kürzlich in einer scheidenden Großkundgebung eine vom Reichentum als bedeutendes Ereignis aufgefaßte Rede gehalten: „Um Gesinnung und Einsatz“. Als eine von höchster Autorität kommende Ausdeutung des Themas im Großen erscheint jetzt das Böhmen-Mähren-Buch, in dessen Einführungsaufsatz, wie in einem zweiten Beitrag, der Staatssekretär den Grundton gibt für eine großartige Gesamtdarstellung jenes wichtigsten mitteleuropäischen Raumes, der heute wieder das Kernland des Reiches bildet. Dieses Kernland spiegelt mehr als jeder andre Reichsteil das Schicksal des ganzen Reiches. Man hat den polnisch-jüdischen Konflikt um Katyn den „Probestück“ der künftigen „kontinentalen Regelung“ durch die Westmächte genannt. Kann danach zweifelhaft sein, daß, was den Polen recht ist, den Tschechen billig wäre, wenn Moskau einmal in Europa ent-

dem Tode. Und dann hatte ich in ganz großen Buchstaben über eine freie Seite geschrieben: „Gott strafe England!“ Wir sagten das damals als unser tägliches Gebet, ich weiß es noch. Gott strafe England! — als mein Vater fiel. Gott strafe England! — als ich immer wieder meine Mutter aufhob, die ohnmächtig vor der Nähmaschine zusammengeklammert war, so viele Male in der Woche, als sie Tage hatte.“

„War sie denn krank?“, fragte Kurt erregt.

„Krank und hager und abgearbeitet für uns Rajen, die England aushungern wollten“, antwortete der Vater. „Alles das habe ich heute nacht wieder durchdacht, all das Unglück, das von England kam und kommt. Und dann habe ich mir gesagt, wir müßten eines alle lernen: von Grund auf hassen und nichts vergessen, keine Stunde unseres Lebens mehr: die gemordeten Kinder von Freiburg, mit denen sie begannen, alle ihre Reden der Grausamkeit und Feindschaft, und nie und nimmer den geschändeten Dom!“

„Wir bauen ihn wieder auf, Vater, heute noch nicht, später einmal“, rief Jörn. Der Vater sah sie mit allem Ernst an:

„Ob wir ihn bauen oder nicht! Wenn irgend etwas einmal für sie in uns regt, die unsere Feinde sind, wie sie Feinde des Aufstrebens, des Guten waren und sind, — dann müssen wir denken: aber der Dom! In diesem Werk ist jeder von uns getroffen für Lebenszeit. Wo immer wir müde und lau werden könnten: aber der Dom! Ihr habt manches gelernt, das einmal galt, aber jetzt, glaube ich, muß man es umlernen.“

„Was müßt du damit sagen?“, fragte Kurt.

Der Vater stand an der Tür, die Kante in der Hand. Er wandte sich nach seinen Kindern um, und sagte: „Alle Liebe müssen wir dem Volk bewahren, unserm Volk, zu dem wir gehören. Aber für die anderen, die uns befeigen, soll gelten: Verachtet, die euch fluchen, schwört Haß denen, die euch hassen!“

Scheidend mitzusprechen oder gar maßgebend zu bestimmen hätte? Vor diesem zeitgeschichtlichen Hintergrund gewinnt mit den Worten des Prager Staatssekretärs: „Lieber eine autonome Regierung in der Hand als eine Republik im Volkstumsheim!“ auch dieses Buch einen eminenten wirklichen Sinn.

So wie jene Rede „eine kameradschaftliche Hilfe für das Volk der Tschechen auf dem Wege zur Befinnung“ war, so bedeutete das aus dem Reich Frankreichs hervorgegangene Werk für die Deutschen im Reich und im böhmisch-mährischen Reichsraum wie für das vom Schicksal in diesen Raum hineingeworfene tschechische Volk eine mit starker wissenschaftlicher Überzeugungskraft ausgestattete Dokumentierung einer Entwicklung und eines Zustandes, der von beiden Völkern begriffen werden muß: von den Deutschen: wach ein Kleinod in der Kette der Länder des Reiches der wiedergewonnenen Raum bedeutet, von den Tschechen: wie naturgegeben diese Zugehörigkeit ihres „Lebensraums“ zum Reich ist, mit dem sie auf Geheiß und Verber verbunden und bezüglich dessen sie durch Kräfte, die stärker sind als Menschenwille, gezwungen sind, die falschen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts abzuwerfen, um endlich zu ehrlicher Nachbarschaftsgesinnung gegenüber dem deutschen Volke zu gelangen.

Die Eingliederung des böhmisch-mährischen Raums war, als klarer Beweis für die ordnende Kraft des Reichsgedankens, das bedeutendste Probestück der seit 1938 neu erkundenen Reichswirklichkeit. Für diese Wirklichkeit kann kein Dokument unwiderleglicher sprechen als dieses Buch mit seinen 257 Text- und 206 Bildseiten, seinen 391, zumeist für dieses Buch neu aufgenommenen prächtigen Einzelabbildungen, seinen 76 Karten und 3 farbigen Kartenbeilagen. Nicht eine geschichtliche Tatsache zurechtbiegende „Propaganda“ versucht hier zu überreden: die Geschichte selbst erweist einwandfrei das Recht des Reiches auf die Wiedererlangung dieses Raumes in seine ausschließlich politische Verantwortlichkeit. Das

Wenn Deutschland verstummte...

Wenn Deutschland verstummte, dann würde — daß Gott erbarm! — die Welt wie ein Wald ohne singende Vögel so arm...

Wenn Deutschland verstummte, dann würd' es so dunkel und leer, als schienen die Sterne, der Mond und die Sonne nicht mehr...

Wenn Deutschland verstummte, dann würd' es so dunkel und leer, als schienen die Sterne, der Mond und die Sonne nicht mehr...

Wenn Deutschland verstummte, dann würd' es so dunkel und leer, als schienen die Sterne, der Mond und die Sonne nicht mehr...

Wenn Deutschland verstummte, dann würd' es so dunkel und leer, als schienen die Sterne, der Mond und die Sonne nicht mehr...

Wenn Deutschland verstummte, dann würd' es so dunkel und leer, als schienen die Sterne, der Mond und die Sonne nicht mehr...

Neue Europa muß aus organischen Zusammenhängen entstehen; deshalb ist jede Erkenntnis eines europäischen Wahrheits ein Beitrag zu seiner Grundlegung.

In den Untertanenverzeichnissen der Zeit nach dem 30jährigen Kriege finden sich unter den 800 000 Böhmen und Mähren nur 300 000 mit tschechischen Namen. In diesem Verhältnis liegt der Schlüssel für den ungefähren nationalen Bestand des Raumes. Bei gleicher Fortpflanzungsstärke beider Völker hätten zu Anfang des 20. Jahrhunderts nicht 6 Millionen Tschechen nur 3 Millionen Deutsche gegenüberstehen dürfen, sondern das Verhältnis hätte etwa das umgekehrte sein müssen. Viel deutschstämmiges Blut floß aber in die mittleren und oberen Leistungsfelder des tschechischen Volkes und beeinflusste damit sein Leistungsprofil entscheidend, ja es setzte das Tschechentum erst in den Stand, die sichtbare Kulturangleichung zu vollziehen. Die Deutschen haben dem Lande immer die größten Kulturwerte gebracht: in Wahrheit sind die Germanen die Hausherren des Landes gewesen und geblieben. Vom Deutschtum empfingen die Böhmen die Städte und das deutsche Recht, die Bürger, Handwerker und Bergleute, überhaupt die ständische Gliederung; in diesen Ländern baute das Deutschtum nicht anders als in der Heimat und bestimmte in Böhmen auch den blutmäßigen Aufbau des Slaventums.

Der Leser des großen Böhmen-Mähren-Werkes gerät, von Druckseite zu Druckseite, von Karte zu Karte, von Bild zu Bild, in steigendem Maße unter den Eindruck dieser geschichtlichen Entwicklung von Schicksalscharakter. Aus jedem der dreißig Beiträge besser Kenner des Landes erkennt er immer von neuem, wie künstlich diesen geschichtsbildenden Kräften gegenüber die tschechoslawische Staatsbildung von 1919 war. Die Rückbildung Böhmens und Mährens stellte lediglich die natürlichen Zusammenhänge wieder her. Wer diese Erkenntnis etwa noch anzweifelt, braucht nur die Bilder aus der Vennersche Zeit zu betrachten: Venners im Kreml mit Stalin, Molotow und Litwinow; Venners mit dem Völkischer Moskauer bei der Unterzeichnung des Versaillespaziers mit den Sowjets; General Gamelin mit seinem Stabe bei einem Manöver der tschechischen Armee ufm.

Die Form, in der das Heißsche Buch die Elite der Kenner des Problems zusammenführt, reicherfertiigt den höchsten Grad von Bewunderung: inmitten des größten Erfindungsflusses seiner Geschichte erzeugen die geistigen Kräfte des deutschen Volkes, trotz Papiernot und Arbeitsbeschränkung, ununterbrochen eine erstaunliche Fülle politischer Standardwerke, und zu den schönsten gehört dieses auf vorzüglichem Kunstdruckpapier hergestellte Buch mit rund 460 Seiten und 470 Bildern und Karten. Das in drei Jahren vorbildlicher Arbeit geschaffene Werk ist ein Musterzeugnis deutscher Buchkultur, es ist ein wirkliches Monument: „Die Geschichte Böhmens und Mährens hat ihren Sinn zurückerhalten“, dafür spricht überzeugend das hier bewährte vorbildliche Druckwerk.

Gewitternacht in Baden Baden

ROMAN von Harald Baumgarten

(32. Fortsetzung)

Wie Helling auf dem großen Rasenbeet steht, bricht ein Schuß durch die Stille der Nacht.

Helling wankt, stolpert nach vorn und stürzt, die Arme hochstreckend, schwer auf den Boden.

Ruhe. Nirgendes rührt sich etwas. Niemand ist zu sehen.

Silberbereitschaft ist es, die Kalowitsch vorwärts treibt. Da vorn, zwanzig Meter vor ihm liegt ein Mensch. Ist er tot? Kann man ihm noch helfen?

Die Vision verflucht für eine Sekunde vor dem Staatsanwalt. Er sieht Reginald Kalowitsch vor sich in dem Arbeitszimmer stehen. Um seinen Mund spielt ein verlegenes, aber dabei liebenswürdiges Lächeln. „Ich kief los, Herr Staatsanwalt. Ich dachte an gar nichts, nur daß da ein Mensch in seinem Rute lag. Ich rannte über das Rasenbeet und beugte mich zu ihm nieder, redete irgendwelche Worte, ob ich etwas für ihn tun konnte oder so... Und dann erkannte ich es. Helling war tot... In dem Augenblick war es mir, als gäße mir jemand einen Krübel eifigen Wassers über den Rücken. Herrgott nochmal, wenn man mich hier fand. Ich hatte Streik mit Helling gehabt, ich war vorbestraft, der Mann hat mich aufsuchen wollen, um mich zur Rechenschaft zu ziehen, weil ich ihm seine Freundin absperren machen wollte. Außerdem hatte ich die dumme Äußerung getan, ich werde ihn schon gebührend empfangen. Wissen Sie, in solchen Augenblicken ist man seiner Sinne nicht mächtig. Die unheimliche Stille nach dem Schuß, das läche Ende Helings, das alles erfüllte mich mit Grauen. Ein einziger Gedanke besetzte mich, fort! Nur fort! Es werden dich festnehmen. Ich rannte los, ehe ich zu Ende gedacht hatte. Wie unter einem höheren

Zwang wählte ich die Kieswege, kletterte über die Mauer, die den Park am unteren Höhenweg abschließt, und jagte den Weg hinunter. Und da traf ich plötzlich auf Cora...“

Verthold hob das Schriftstück von sich und stand auf. War da irgendein Fehler? War da irgend ein Anhaltspunkt, den man zu einem Angriff verwenden konnte, aus dem Lüge zu ersehen war?

Er trat ans Fenster und blickte auf die Straße, aber er sah nicht, was dort unten vorging, so sehr eilten von allen Seiten die Gedanken herbei und vereinigten sich zu einem unabsehbaren Verdrach. Dieter Greverus war also noch gar nicht im Park gewesen, als der Schuß fiel, Doktor Stromberg nachweisbar schon ganz in der Nähe der Burg.

Nur ein einziger Mensch außer Kalowitsch mußte in der Nähe des Tatortes gewesen sein. Frau Helling. Die Frau, die frei sein wollte, weil ihr Mann sie erniedrigt, betrogen und gequält hatte. Und — weil sie einen anderen liebte. Greverus hatte seine Schwester selbst gesehen und war so fest von ihrer Schuld überzeugt, daß er sich deshalb selbst des Verbrechens bezichtigte hatte.

Eine erste Dämmerung siderte in das Amtszimmer. Blaue Schatten hockten in den Ecken.

Verthold ging an seinen Schreibtisch zurück und überlas die Notizen auf den Bogen, die er selbst gemacht hatte. Die Verdächtigen: Dieter Greverus, Reginald Kalowitsch und Cora Roland. Es war, als verlagerten diese Namen und als einziger blieb übrig: Frau Elfe Helling. Es mußte so sein.

Der Staatsanwalt ging hin und her, als wäre er selbst ein Gefangener seiner eigenen Gedanken. Was für ein Geheimnis hatte diese Frau vor ihm verborgen, als sie heute nachmittag vor dem Schreibtisch im Arbeitszimmer stand. Dieses Geheimnis, das sie nicht hatte enthüllen wollen, barg den Schlüssel zum Morde an Klaus Helling.

Wie eine Schuldige geht sie, dachte der Staatsanwalt, und das Gefühl, das er für eine Sekunde gehabt hatte, als sie vor ihm herging, verließ ihn nicht mehr.

XXIII.

Das leichtbewegte, fröhliche Musikantenleben Peter Bönners hatte auf einmal einen Stoß bekommen. Zwischen zwei Polen war es hin- und hergegangen. Zwischen seiner Liebe zur Musik und seiner Liebe zu Käthe Riebel. Und nun war plötzlich der eine Pol nicht mehr vorhanden.

Käthe liebte ihn nicht mehr! Sie hatte es ihm in ihrer temperamentvollen, nichts beschönigenden Art und Weise noch auf dem Plage vor der Polizeidirektion gesagt. Und selbst Frau Riebel hatte sie nicht befähigen können. Der winzige Hut auf ihren blonden Locken hatte vor Empörung gezittert und ihr kleiner Fuß hatte mehr als einmal heftig auf das Pflaster geklopfen. Es sei empörend, was Peter sich herausgenommen habe, sie derart zu verdächtigen und seiner Eifersucht die Zügel schießen zu lassen. Was man von ihr denken sollte, wenn nun der Prozeß beginne. Kurz, sie erklärte aus der Straße, daß es Schluß und aus sei. Dann ging sie auf den kleinen Schuppen mit den hohen Abfängen energisch davon.

Peter Bönner wagte nicht einmal, ihr zu folgen. Er kam sich so schuldig vor, als hätte nur seine Eifersucht das Verbrechen, das er als erster entdeckt hatte, ausgelöst. Wie blind rannte er davon.

Der stets fröhliche Boppert war entsetzt, als Peter in ihr gemeinsames Zimmer kam. Er sprang auf. „Runde, was haben sie denn mit dir gemacht?“ fragte er und griff zu, als müßte er Peter stützen. Aber Peter schenkte die Hand beiseite und warf sich in die Ecke des alten Sofas, daß das Möbelstück trachte. Verweirte schlug er die Hände vors Gesicht und hatte gemeint, wenn er sich dessen nicht geschämt hätte.

Die aufgeregten Fragen Bopperts schlugen ins Leere. Kein Wort war aus ihm herauszubringen. Erst als Boppert das Zimmer verlassen hatte, um zum Mittagessen zu gehen, sammelte sich Peter. Er griff nach seinem Hut, um wieder zur Konditorei zu laufen. Aber resigniert ließ er die Hände sinken.

Rein, mit Worten konnte man Käthe nicht mehr umstimmen. Ach, es hatte auch keinen Zweck, an eine Versöhnung zu denken, wenn sie ihn nicht mehr liebte.

Der erste kleine Schatten, der auf die Liebe zweier junger Menschen fällt, wächst für sie ins Riesengroße. Alle die vielen Bezeichnungen, alle die Kräfte, die Hoffnungen, die einem ganzen Leben gelten, sind nun auf einmal fortgeweht. Nichts ist mehr da als Verzweiflung, Enttäuschung und Trost. Ja — dann hat man sich eben getäuscht!

Oh — man wird schon nicht daran kaputtgehen. Man wird eine andere finden, die einen besser versteht. Gar nicht mehr kümmern wird man sich um diese Käthe Riebel, die... Und dann stand wieder ihr Bild vor ihm. Ihr zärtliches Lachen tönte an sein Ohr. Er sah die entzückenden Grinsen, die schalkhaften, vertieften Blide, die ganz reizvolle Gestalt, die er so oft im Arm gehalten hatte.

Nein, es war nicht auszuhalten, er lief im Zimmer herum und höhrte laut. Ach, wenn sie ihm nur noch einmal wieder gut würde, nie würde er mehr den geringsten Verdacht an ihrer Treue hegen.

Nie Selbstvorwürfe überfielen ihn. Was denn — das sollte männlich sein, was er getan hatte? Darauf war er stolz gewesen, auf seine elende Eifersucht?

So schwante der junge, verliebte Mensch hin und her, von einem Extrem ins andere gerissen, als säße er auf der Riesenschaukel eines Jahrmarktes und würde bald hoch in die Wolken und wieder tief hinunter auf die Erde geschleudert.

Er kam sich lächerlich und vernünftig, völlig im Recht und wie ein irrer Narr vor — alles fast im gleichen Atemzuge. Nie hatte es eine Leidenschaft wie die seine gegeben. Nie ein solches Mädchen wie Käthe.

Dieses Auf und Ab wurde durch das Hallen eines Gongs abgeschlossen, das den Beginn des Mittagessens verkündete.

In dem Augenblick fiel ihm ein, daß Käthe Dienst in der Zentrale hatte. Alles Überlegen war zu Ende, er raste die vielen Treppen des Hotels hinunter, fast so beschwingt wie der Kellner der vierten Etage, der auf seine Geschicklichkeit die Treppen hinunterzuliegen, sehr eingebildet war.

(Fortsetzung folgt)

Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Seidelberg

„Das geistige Deutschland“, so schloß Dr. Goebbels seine Rede, „will sich heute nicht in Trümmereien und Phantazereien verlieren, sondern klug und zielbewußt den realen Aufgaben der großen Zeit dienen, sich ihnen ergaben mit der ganzen Kraft des Gefühls und dem rathlos ringenden Geiste der Forschung und Lehre. Dann mag das Wort Friedrich Nietzsches aus dem „Parasutta“, ehe dem einem Geschlecht auferufen, das dafür sein Verständnis aufbringen wollte, in unserer Generation seine Erfüllung finden: „Nest muß das Beste an dir noch zum Härtesten werden.“

Die englischen Behörden haben, wie „Afton-
ladet“ aus London meldet, beschlossen, einen
Teil der polnischen Emigranten-

Das neue Einfuhr-Meldev Verfahren. Hat nach der
Durchführungsvorbereitung zum Devisenpreis die
Durchführung von Waren Juli Einfuhr schriftlich zu
folgen. Ist im Juli 1945 von der Einfuhr eine
Anmeldung (neuer Nordkur Einfuhr Nr. 14) aus-
stellen. Um jedoch Verzögerungen in den Fällen zu
vermeiden, in denen eine Ware durch einen Beauftragten
Einführers (Spezialist) eingeführt werden soll, und
noch nicht in den Besitz der vom Einführer aus-
gestellten Anmeldung gelangt ist, steht der Aus-
fuhrer als Reichswirtschaftskommissar (R.W.K.) der
vom Beauftragten (Spezialist) ausnahmsweise eine
„Einfuhr“-Einfuhrmeldung ausstellen kann. Die
ständige Reichsstelle wird dem Einführer die „vor-
läufige“ Einfuhrmeldung später zur Ergänzung über-
reichen. Die Einfuhr von Waren aus den besetzten
Gebieten ist bis 1. Juli 1945 von der Anmeldung
frei. Erlaubt ist jedoch die Einfuhr von Waren aus
den besetzten niederländischen Gebieten sowie
aus dem besetzten Griechenland.

Der schwedische Europameister Björn Borg, der nicht allzu langer Zeit den Schwimmsport aufgeben wollte, ging bei einem Fest in Umeåberg doch wieder ins Wasser und gewann 1. Meter Brust in 1:02,2 und 400 Meter in 5,7. Aorling siegte über 100 Meter Rücken in 2,6. Anne Hellgren über 200 Meter Brust in 2,1. Das 100-Meter-Frauen-Schwimmen der 1988er fiel in 1:22,6 an Gundi Schödt.

E 5099 am

dem Begrün-
erfreit Zul-
in dem
haltung der
Seiten, von
Ausland her
enpunkt vor
itation ent-

der 1921.

Kämpfe auf
30. Juni ver-
reicher heftiger
verschiedener
spielen, ins-
er erbittert
kampfabstimm
chten Munda-
auf der die
drei Meilen
Amerikaner
die Flugzeuge,
Truppen, die
japanischen

in Gibraltar
ein zweig-
eldest Stefani

en

Lebens

des verstor-
gerade jetzt
auf unsere
Wuppertaler
aufzutreten
müssen über-
zu geschoben
entfesselt einer
achamites be-
eichte sich der
eben. Zwar
eren Zwecken
nen noch ver-
ung der glück-
er Leitung
portieren Ge-
merisch und
Montags und
Grundstraße
dem Rahm-
18 Uhr und
auf allen
und gepfeift
den Westteil
enommen.
inem schick-
merischen Ar-
für seine
elefizierten

ich
tler wollen
und streben
verfügbaren
r noch gege-
Sport weiter
prechung in
zeit bringen.

n

zeitbeding-
der deutschen
te, war an
mit unserer
sofen erprob-
n befand
schloß mit
auf den Titel
„draußen“
der Tura-
abuna, die
Dresden

die inzwi-
schon findlich
ge-
eben zu-
an zum
Gäfte in
überfremde
schließen“
mit stürmi-
für den
re Mal die
ausdrücken“
ner Besuch
Vor dem
General-
derallch die
mit Be-
änder und
den schwe-
aussehe-
die dor-
stammlichen
nicht feh-
leie Fahrt

n Borg,
wimmshort
dem Best in
der gewann
Neter in
Nüden in
Brust in
an der
berg.

Amstische Bekanntmachungen

Betriebsführer! - Achtung! Die Betriebsführer aller Betriebe der gewerblichen Wirtschaft und des Großhandels (nicht Einzelhandel und Handwerk) mit zehn und mehr Beschäftigten sind verpflichtet, einen Betriebsführer mitbringen, der die nachfolgenden Stellen in der Zeit vom 12. bis 14. 7. 1943 abzuholen. Nichtbefolgung dieser Anweisung bringt erhebliche Nachteile, insbesondere bei Kräfteverteilungen, mit sich.

In Wuppertal-Eberfeld bei der Arbeitsverwaltung der DWS, Untergrundbahnstraße 3, Zimmer 8, und bei der Industrie- und Handelskammer, Zimmer 20.

In Wuppertal-Barmen beim Arbeitsamt, Zimmer 204, und bei der Hilfsstelle des Arbeitsamtes, Oberbarmen, Schwarzbach 4-6 (Trisargruppengebäude), 2. Stockwerk.

In Wuppertal-Cronenberg bei der Hilfsstelle des Arbeitsamtes (Hirna-Gebäude), 2. Stockwerk.

In Wuppertal-Elberfeld bei der Hilfsstelle des Arbeitsamtes, Rathaus, Zimmer 22, von 14 bis 18 Uhr.

In Wuppertal-Randolph bei der Hilfsstelle des Arbeitsamtes, Erbfeldstraße 9, Zimmer 13, von 14 bis 18 Uhr.

Nach dem 14. 7. 1943 sind die Rundschreiben nur noch beim Arbeitsamt erhältlich.

Wuppertal, den 9. Juli 1943. Arbeitsamt Wuppertal.

44-Standortbesuch! Ständige in der Heimat befindlichen 44-Männer haben unterhalb ihrer Aufschrift an 44-Unterpost, Ernst-Wilhelm, Wuppertal-Barmen, Kriegsbeschädigten-Untst. 7/9, am 19. Juli 1943, aufzulegen. Am 18. 7. 43 findet um 8 Uhr 30 auf dem Gelände des 44-Standes Wuppertal-Barmen (Weiler Hof) ein Standortbesuch statt, zu dem alle Männer des Standortes Wuppertal zu erscheinen haben. Angehörige eingetragener Männer der Allgemeinen des Standortes Wuppertal werden gebeten, ebenfalls ihre Privatpässe und die Gruppenkarte des Standortes an obige Adresse aufzugeben. Der Führer des 44-Standes Wuppertal, m. d. B. L. S. B. Barmen, 44-Ordnung.

Grundstücksmarkt

W. Klawonn Nachf., Inh. L. Humpert, Wuppertal-Eberfeld, Erbfeldstr. 9, Tel. 322 54, Vermittlung von Industrie-Objekten, Grundstücken, Beschaffung von Ziegeln und Kalkstein.

Verkaufe

3 kompl. weiße Betten je 50 RM., Kleiderst. 10.-, Kommode 10.-, Badkommode 10.-, Tisch 8.-, 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Gebr. Fahrrad zu 100 RM., 10. Langenfelder, Breite 90.

Tuente Köchin für groß. Wertschätzung. Die mit Wuppertal-Eberfeld, Erbfeldstr. 9, Tel. 322 54, Vermittlung von Industrie-Objekten, Grundstücken, Beschaffung von Ziegeln und Kalkstein.

Kinderärztin od. Fräul. für 3 kleinen Kindern gesucht. Nur zuverlässige, nicht zu junge Bewerberinnen aus guter Familie werden in Betracht genommen. Die Bewerberinnen sind unter Angabe der Gehaltsanfrage, mit dem Nachweis der Mitgliedschaft bei der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderärztinnen, an die Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinderärztinnen, Reichsstraße 1, Berlin, zu übersenden.

Für die Pflege und Aufzucht eines adrehtlichen, gebildeten Kindes. Derin in Kindeswagen wird eine vertrauensvolle, möglicherweise evange. Haushälterin über 45 Jahre, ohne Anhang, die sich allen Vorkommnissen unterzieht, zum 1. Okt. eintritt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

In meinem Landhaus (Wuppertal-Eberfeld, Erbfeldstr. 9, Tel. 322 54, Vermittlung von Industrie-Objekten, Grundstücken, Beschaffung von Ziegeln und Kalkstein).

Fräulein od. Frau unabhängig, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Haushälterin ab 45 Jahre, für einen Haushalt. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Fräulein od. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Suche zur Hilfe in Haus und Garten. Unabhängige Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Nach Berlin od. Ost. Frau, die in der Lage ist, einen Haushalt selbst zu führen und einen kleinen Nebenverdienst zu erzielen. Gehalt 34.000 RM. Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Stellen-Gesuche

Ja. tücht. Schneidermeister sucht Stelle in Wuppertal od. Umgebung. Ang. u. V. 196 Hl. Bodm.

Werkkühnchen sucht für sofort Stelle. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Fräulein, 37 J., langj. in guten Haushalten tätig, sucht Stelle zur selbstständigen Führung, am liebst. in einem Haushalt. Ang. E 5387 an die Fil.

Vermischte Anzeigen

Suche Gastwirtsch. auch mit Speisekarte, in Vertretung zu übernehmen. Ang. E 5060.

Werkstätten, in der Nähe der Wuppertal-Eberfeld, Erbfeldstr. 9, Tel. 322 54, Vermittlung von Industrie-Objekten, Grundstücken, Beschaffung von Ziegeln und Kalkstein.

Wer führt nach Nordhausen u. nimmt einige Kisten mit Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Wann fährt leger Wagen u. nimmt einige Kisten mit Angeb. an Postfach 34.000 Wuppertal.

Verloren / Gefunden

Nach Zusammenst. m. Kraft rad gefahren. Ang. u. V. 196 Hl. Bodm.

Kinder-Tretauto, Farbe rot, abzugeben. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

2 kleine braune Hunde entlaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Drahthaar-Fox, Gündin, mit einem halben Jahr, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die Filiale in Oberbarmen.

Forsterer, auf dem Namen "Lili" zu verkaufen. Ang. u. V. 890 an die

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hans Eichenlaub**, Mannhof, Obergeß, z. Zt. Urlaub, 11. 7. 1943. Wuppertal, Nützenbergerstr. 309 — Deutschherrnstr. 19.

Wir haben uns verlobt. **Hildegard Strutz**, Heilmholzstraße (Schule), Grefrater Günter Kuchenbecker, z. Zt. in Urlaub, Wuppertal, den 9. 7. 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Edelgard Reuther**, Walter Händiges, Oberleutnant, z. Zt. in Urlaub, Wuppertal, z. Zt. Eibelshausen, 3. Juli 1943.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Hanni Gläzner**, Edwin Malbach, z. Zt. i. Urlaub, Wuppertal, Westkötterstr. 170, 11. 7. 43.

Ihre Verlobung geben bekannt: **Ingrid Zündorf**, Karl-Helm Schütz, Wuppertal, Handelstr. 39, den 11. Juli 1943.

Meine Verlobung mit **Fräulein Marie-Ilse Heitz**, Tochter des Ministerialdirektors Herrn Dr. Wolfgang Heitz und seiner Frau Gemahlin Ilse, geb. von Nostitz, beehre ich mich anzuzeigen. **Ernst Jäger-Grote**, Obdt. in ein. Panzer-Gren.-Regt. Potsdam, im Mai 1943.

Ihre Vermählung geben bekannt: **Willy Gönnewig**, Adolf Gönnewig geb. Greh. Wuppertal, in den Schörrn Nr. 1, den 13. Juli 1943.

Ihre Kriegstraue geben bekannt: **Ulrich Meinz Ufer**, z. Zt. Urlaub, Rie Ufer geb. Vieth, Wuppertal, Graudenzerstr. 27, den 10. 7. 1943.

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt: **Helm Hülshelmer**, Ulfr., z. Zt. bei der Wehrm.; **Martha Hülshelmer** geb. Schott, Wuppertal-E., Wuppertal-B., im Juni 1943.

Gerd Ulrich-Diemut. — Gottes Güte schenkte uns ein gesundes Sonntagspärchen. In dankbarer Freude: **Ingeborg Lindner** geb. Schäfer, **Gerd Lindner**, Obdt. u. Batt.-Chef in ein. Heeresflak-art.-Abt. im Osten. Brieg Bez. Breslau (St.-Marienstift), den 27. 6. 1943.

Birger. — Wir freuen uns über die Geburt eines gesunden Stammhalters. **Marta Schwarz** geb. Greh; **Helm Schwarz**, z. Zt. im Felde. Wuppertal, Neigeweserstr. 23, z. Zt. Albrecht-Krankenhaus, 5. 7. 43.

Y Timm-Rainer. — Die Geburt ihres zweiten Jungen geben bekannt: **Magda Köllmann-Weber**; **Jann Köllmann**, Wittlich (Eifel), Kreis-Krankenhaus — z. Zt. als Sonderführer im Osten, 26. 7. 43.

Rita Margret. — Die Geburt eines gesunden Mädels zeigen an **Lore Blomach** geb. Krauskopf, z. Zt. Probstzella in Thüringen, Bahnhofstr. 47, Ulfr. Helz Blomach, z. Zt. im Felde.

Elke-Hiltdrud. — Am 29. 6. wurde Eberhard und Gerhard ihr Schwestertchen und unsere Tochter geschenkt. Dieses zeigen in Freude an: **Karl Kölsch** und **Frau Elise** geb. Becker, Wuppertal, Wiescherstraße 8.

Bei dem feindlichen Angriff auf Wuppertal in der Nacht zum 25. Juni verloren wir unsere innigsten geliebten Kinder, unseren einzigen lieben treuen, stets um uns besorgten Sohn

Hans Kawohl geb. 26. 1. 1902 unsere liebe, herzengute Schwiegertochter

Charlotte Kawohl geb. Freitag geb. 24. 2. 05 unsere herzigen Enkelkinder

Roselotte geb. 8. 5. 36 **Marianne** geb. 24. 7. 39

In tiefem Leid: **Joh. Kawohl** und **Frau geb. Freidhof** nebst Anverwandten, Wuppertal, Köthen-Anhalt, 10. 7. 1943.

Beerdigung fand in aller Stille auf dem Friedhof Uellendahl statt.

In der Nacht zum 25. Juni wurden durch den feindlichen Terrorangriff auf Wuppertal unsere über alles geliebten Eltern, unser gutes Brüderchen, unsere für uns sich aufopfernde liebe gute Oma und Tante von uns gerissen. Mit den Kindern betrauern wir den lieben Sohn, unseren guten Bruder, Onkel, Vetter und Neffen

Gustav Braß im Alter von 38 Jahren, meine liebe Schwiegertochter, unsere herzengute Schwägerin, Tante und Nichte

Hetti Braß geb. Reith im Alter von 40 Jahren sowie unser aller Sonnenschein

Hans-Joachim Braß im Alter von 6 Jahren. Auch wir verloren mit den Kindern unsere lieben, unvergesslichen Schwestern

Hedwig Reith geb. Münz im 68. und **Selma Münz** im 62. Lebensjahre. Nachdem sie bei dem ersten Angriff am 29./30. Mai auf Wuppertal glücklich ihr Leben retteten, fanden sie am 25. Juni den Tod. — In tiefer Verbundenheit mit all denen, die ihr Liebestes gaben, im Namen aller Angehörigen:

Walter u. Armin Braß; **Theodor Braß**; **Friedel Münz**, **Haar Rüd.**, **Aisensir. 3**; **Ernst Münz**.

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

In der Nacht vom 24. zum 25. 6. 1943 wurde unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Isenberg im Alter von 58 Jahren plötzlich und unerwartet aus unserer Mitte gerissen.

In tiefer Trauer: **Familie Otto Isenberg**; **Familie Hermann Will.** Wuppertal, Juli 1943.

Bei dem britischen Terrorangriff am 25. 6. 43 mußte mein innigst geliebter Mann und bester Lebenskamerad, mein herzenguter Vater

August Strehlow im Alter von 51 Jahren sein Leben lassen. — In tiefer Trauer: **Johanna Strehlow** geb. Kann; **Hans Strehlow**, z. Zt. im Felde, und Anverw.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden. 298-214

Das, was die bolschewistischen und englisch-amerikanischen Mörder mit dem ganzen deutschen Volke vorhaben, traf nun durch den feigen Terrorangriff auf Wuppertal in der Nacht vom 25. 6. 1943 meinen über alles geliebten, herzenguten Mann. Nach 33jähriger, überaus glücklicher Ehe wurde er mir nun von Mörderhand genommen und hat mich schon so früh wieder allein gelassen

Altgardist **Pa. Curt Bäumler** geb. 21. 2. 1905, Obertrupführer der SA, Inh. des gold. Ehrenzeichens der NSDAP, der Dienstauszeichnung der NSDAP. In Bronze und Silber.

So furchtbar und schmerzvoll die gerissenen Wunden für mich sind und nie geschlossen werden können, so will ich nicht mutlos werden, da ich weiß, was mein lieber Curt von mir verlangt: Vergeltung und Pflückerfüllung, bis der Sieg unser ist. — In tiefer, aber stolzer Trauer:

Frau Gertrud Bäumler geb. Metzelaers; **Familie Bäumler**; **Familie Metzelaers**. Wuppertal, den 8. 7. 1943.

Beerdigung hat am 3. 7. mit allen Ehren der Partei auf dem Ehrenfriedhof stattgefunden. 6983f

An seiner schweren Verletzung, die er durch Feindeinwirkung erlitten hatte, verschied am 25. Juni mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater, mein guter, einziger Sohn

Georg Lotze Jr. im blühenden Alter von 38 Jahren. In tiefer Trauer: **Luis Lotze** geb. Rubarth u. 2 Kinder; **Georg Lotze** sen. Wuppertal, den 9. Juli 1943.

Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

An den Folgen feindlichen Fliegerangriffs verschied nach einem arbeitsreichen Leben mein lieber, guter, um mich allzeit besorgter Vater, Schwager, Bruder, Schwager, Schwager und Onkel

Ernst Wohlgemuth im Alter von 65 Jahren. In tiefem Schmerz: **Marga Wohlgemuth**, Helz Bildhauer als Bräutigam; **W. Kitho Wohlgemuth** und Kinder; **W. Milly Wohlgemuth** nebst Kindern und Anverwandten.

Wuppertal, den 9. 7. 1943. Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Mein geliebter, treusorgender Mann, unser herzenguter, lieber Vater, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel und Opa

Leo Fischer fand bei dem Fliegerangriff vom 24. zum 25. 6. in treuer Pflichterfüllung im Alter von 47 Jahren den Heldentod.

In tiefer Trauer: **Frau Elisabeth Fischer** geb. Fischer; **Elisabeth Lemmer** geb. Niewöhner; **Hermann Lemmer**; **Katja Bler** geb. Niewöhner; **Helz Bler**; **Willy Niewöhner** und **Frau Tage** geb. de Haas; **Paul Niewöhner**.

Wuppertal, den 8. 7. 1943. Beerdigung hat am 1. 7. 1943 stattgefunden.

Wir erhielten die erschütternde Nachricht, daß unser lieber Sohn und Bruder

Walter Thom im Alter von 22 Jahren am 14. 5. 43 bei Orel sein junges Leben lassen mußte.

In tiefer Trauer: **Walter Thom** und **Frau Hedwig** geb. Mertens; **Ernst Thom**. Wuppertal, den 8. 7. 1943.

Mit den Angehörigen trauern wir um einen lieben und treuen Arbeitskameraden.

Firma Julius und August Erbslöh.

Ein unerbittliches Schicksal entriß uns infolge des Fliegerangriffs auf Wuppertal in der Nacht zum 25. 6. 1943 zugleich meinen treuen Vater, unseren Schwiegervater

Heinrich Brockhaus Oberlehrer a. D. meine unvergessliche Mutter, unsere Schwiegermutter

Emilie Brockhaus geb. Brockhaus beide im 67. Lebensjahre nach 41jähriger glücklicher Ehe, und meine geliebte Frau, einzige Schwester und Schwägerin

Herta Bohns geb. Brockhaus kurz vor Vollendung ihres 35. Lebensjahres. Unseren tiefen Schmerz um die beiden plötzlich umgelaufenen Angehörigen werden alle verstehen, die sie gekannt haben. Möge der Allmächtige ihnen den ewigen Frieden schenken! — Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:

Kurt Brockhaus, Rechtsanwalt und Notar, und **Frau Karla Brockhaus** geb. Buchholz, Berlin-Steglitz, Kühlenbornweg 24; **Fritz Bohns**, z. Zt. Wehrm.

Wuppertal, den 12. 7. 1943. Trauerfeier und Beisetzung haben bereits in engstem Kreise auf dem evgl. luth. Friedhof am Breiten in Wuppertal stattgefunden.

Ein unbarmherziges Schicksal nahm uns infolge eines Terrorangriffs in der Nacht zum 25. 6. 1943 auf Wuppertal unseren innigsten geliebten und treusorgenden Bruder, Onkel, Großonkel, Neffen und Vetter

Paul Niewöhner Inh. des Ehrenzeichens für Frontkämpfer 1914-18 im Alter von fast 59 Jahren.

In tiefem Schmerz: **Toni Niewöhner**; **Gerhard Niewöhner**; **Marla Monja** geb. Niewöhner und Anverwandte.

Wuppertal, Wülfrath, Gevelsberg 1. Westf., den 12. 7. 1943.

Wir haben ihn in aller Stille und im engsten Kreise zur letzten Ruhe gebettet.

Dem feindlichen Terrorangriff auf Wuppertal in der Nacht zum 25. 6. 1943 fiel unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Ernst Groß im Alter von 67 Jahren zum Opfer. Er folgte seiner erst im Februar verstorbenen Frau in die Ewigkeit.

Ernst Groß Jr.; **Helene Groß** geb. Pitschmann; **Anna Höffgen** geb. Groß; **Alfred Höffgen**; **Enkel Hans Höffgen** u. Anv. Wuppertal, den 10. 7. 1943.

Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Heute erhielten wir die traurige Gewißheit, daß bei dem Fliegerangriff am 30. 5. unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Saam im Alter von fast 73 Jahren und seine Ehefrau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante

Emilie Saam geb. Schmitz im Alter von 73 Jahren aus unserer Mitte gerissen wurden. Wir werden sie nie vergessen. — In stiller Trauer:

Karl Saam d. J. und **Frau Frieda** geb. Möller; **Walter Klein** und **Frau Milli** geb. Klein; **Fritz Saam** und **Frau Grete** geb. Gärthner; **Karl** und **Ilse** als Enkel und Anverwandte.

Wuppertal, den 8. 7. 1943. Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Auch wir trauern mit den Angehörigen um einen langjährigen, sehr geschätzten Arbeitskameraden.

Ein grausames Schicksal entriß uns durch britischen Luftterror in der Nacht vom 24. zum 25. 6. 43 unsere lieben, guten Eltern, Großeltern, Schwester, Bruder, Schwägerin, Schwager, Tante und Onkel

Robert Salthammer **Auguste Salthammer** geb. Wolf. Wir werden sie nie vergessen.

In tiefer Trauer: **Wolfgang Salthammer**, z. Zt. Dänemark K.L.V.; **Josef Hupertz** und **Frau Luise** geb. Salthammer; **Willy Hupertz** und **Frau Anni** geb. Salthammer; **Willy Hupertz** und **Frau Herta** geb. Salthammer; **Walter Hupertz** und **Frau Lore** geb. Salthammer und die drei Enkelkinder.

Wuppertal, den 12. 7. 1943. Beisetzung fand in aller Stille statt.

Durch den Terrorangriff auf Wuppertal verloren wir in der Nacht zum 30. Mai unsere Liebsten: Tochter, Schwiegersohn, Enkelin, Schwester, Schwager, Schwägerin, Onkel, Tante, Nichte, Cousine, Braut, unsere lieben Freunde

Karl Hebbinghaus **Mimmi Hebbinghaus** geb. Walter **Ilse Hebbinghaus** In tiefem Schmerz im Namen aller Anverwandten und Bekannten:

Ludwig Walter. Dortmund, Castrop-Rauxel, Münster, Neustettin, Hoyerswerda, Kamen, Amerika, z. Zt. Wehrmacht, den 29. 6. 1943.

Die Beisetzung hat auf dem Friedhof Liebigstraße stattgefunden. 298-22d

Nach Gottes Willen entschlief heute morgen um 2 Uhr nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, mein innigst geliebter Gatte, unser guter, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel u. Neffe

Josef Rohrhirsch im Alter von 54 Jahren. In tiefer Trauer: **Marg. Rohrhirsch** geb. Frings; **Georg Rohrhirsch**, z. Zt. Schremeister im Felde, und **Frau Hilde** geb. Ludwig; **Willy Rohrhirsch**, Obergeß, z. Zt. im Felde; **Hermann Rohrhirsch**, Obergeß, z. Zt. im Felde; **Anneliese Rohrhirsch** und Anverwandte.

Wuppertal, Am Elend 5, Lichtentanne, Sachsen, München, Tittling, Dasing, Ursberg, den 9. 7. 1943.

Beerdigung 13. 7. 15 Uhr, kath. Friedhof Sonnborn. Seelenamt am gleichen Tage, 9 Uhr, kath. Kirche Sonnborn.

Am Morgen des 8. 7. entschlief an den Folgen eines Schlaganfalls mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Langenohl Inh. des Frontkämpferkreuzes 1914-18 im 70. Lebensjahre. — In stiller Trauer: **Alwine Langenohl** geb. Rehm; **Karl Langenohl** geb. Langenohl; **Dr. Gustav Langenohl**, z. Zt. U.-Sturmführer in der Waffen-44 und **Frau Hildegard** geb. Krieger; Enkelkind **Hildegard Langenohl**.

Wuppertal, den 9. 7. 1943. Beerdigung 12. 7. 15 Uhr, luth. Friedhof Hochstr. Zuged. Kranzspenden dorthin erbeten.

Gott der Herr nahm am Montagmittag um 4.15 Uhr meinen lieben, treuen Mann, unseren uns unvergesslichen, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Friedrich Wilkesmann nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit. — Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Ida Wilkesmann geb. Hustedt; **Willy Wilkesmann**, z. Zt. U.-Sturmführer in der Waffen-44 und **Frau Hildegard** geb. Krieger; Enkelkind **Hildegard Langenohl**.

Wuppertal, Westkötterstr. 174, 6. 7. 43. Die Beerdigung hat Freitag auf dem Schellenbecker Friedhof stattgefunden.

Nach unseres allmächtigen Gottes Willen wurden in der Nacht vom 29.—30. 5. bei dem britischen Terrorangriff auf Wuppertal vom Tode erlöst: Unsere liebe Mutter

Frau Anna Wockel geb. Neumann im Alter von 56 Jahren; mit ihr gemeinsam unser lieber Vater

Hermann Wockel im Alter von 58 Jahren. Zur gleichen Stunde gingen gemeinsam heim unser Bruder

Heinz Wockel im Alter von 33 Jahren, **Elfriede Wockel** geb. Vroomann im Alter von 31 Jahren, und **Doris Wockel** unser herzlichstes Nichten, im Alter von 5 Jahren. — In stiller Trauer:

Greta Wockel (Schwester); **Bunna Wockel**. Düsseldorf. Mit den Angehörigen trauern auch wir um einen treuen, lieben Arbeitskameraden. Betriebsführer und Gefolgschaft.

In der Frühe des 25. 6. 1943 wurde uns infolge Feindeinwirkung unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ww. Anna Kultschun geb. Passelat im Alter von 56 Jahren durch den Tod entrisen. Sie wird uns unvergessen bleiben. — Die trauernden Anverwandten:

Familie Franz Passelat; **Familie Karl Koch**; **Familie Fritz Passelat**; **Familie Gustav Wolff**; **Familie August Pöwels**. Wuppertal, Bochum, den 6. 7. 1943.

Beerdigung hat am 9. 7. auf dem Friedhof Breiten stattgefunden.

Wir trauern um eine liebe frühere Mitarbeiterin.

Die Arbeitskameraden u. -kameradinnen.

Durch feindlichen Terrorangriff in der Nacht zum 30. 5. verlor ich meine herzengute Frau, meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marta Mayus geb. Meiskette im Alter von 42 Jahren, meine liebe, herzengute Tochter, meine liebe, gute Schwester, Enkelin, Nichte und Kusine

Hildegard Mayus im blühenden Alter von 17 Jahren, meinen lieben, treusorgenden Sohn, Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Mayus Soldat in ein. Nachr.-Abt., z. Zt. in Uri. im Alter von 33 Jahren, meine herzengute Tochter, Schwiegertochter, meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Berta Mayus geb. Hedtheuer im Alter von 31 Jahren. In tiefer Trauer: **Adolf Mayus Jr.**; **Harbert Mayus**, z. Zt. Wehrm.; **Ww. Adolf Mayus** sen.; **Ww. Gustav Hedtheuer** und Anverwandte.

Beerdigung fand in aller Stille auf dem Friedhof Liebigstr. statt. 298-19d

Der Terrorangriff in der Nacht zum 25. 6. 43 nahm mir das Liebeste, was ich besaß: meine innigstgeliebte, herzengute Frau, meine liebe, gute Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante u. Kusine

Mieze Lindenberg geb. Lehsten im Alter von 43 Jahren sowie meine zwei lieben Kinder

Horst im Alter von 13 Jahren, **Hans** im Alter von 7 Jahren. — In tiefem Schmerz und stiller Trauer:

Karl Lindenberg; **Karlheinz Lindenberg** und Verwandte. Wuppertal, Sprockhövel, Schwerin, den 8. Juli 1943.

Beerdigung fand in aller Stille statt.

Nach Tagen banger Sorge wurde uns heute die schmerzliche Gewißheit, daß in der Nacht zum 25. 6. 1943 infolge feindlichen Fliegerangriffs unsere über alles geliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Schwester, Tante, Schwägerin

Frau Wwe. Wilhelm Dickhäuser Mathilde geb. Jürgens Inhaberin des Ehrenkreuzes d. deutschen Mutter in Gold nach einem arbeits- und segensreichen Leben kurz vor Vollendung des 72. Lebensjahres den Tod gefunden hat. Sie hatte ihr Leben ganz in Gottes Hand gegeben, der sie nun zu sich genommen hat. — In stiller Trauer:

Fritz Dickhäuser und **Frau Olga** geb. Dausend; **Karl Dickhäuser** und **Frau Elvira** geb. Bräuer; **Hermann Dickhäuser** und **Frau Maria** geb. Wortmann; **Mathilde Torstegen** geb. Dickhäuser; **Karl Torstegen**; **Hedwig Dickhäuser**; **Elsa**, **Karl-Helm** und **Anneliese** als Enkel.

Wuppertal, den 10. Juli 1943. Beerdigung hat 10. 7. 1943 auf dem Friedhof am Exerzierplatz stattgefunden.

Hart und schwer traf uns das Schicksal in der Nacht zum 25. 6. 1943. Durch den britischen Terrorangriff auf Wuppertal wurde meine liebe, herzengute, aufopfernde Frau, meine unvergessliche, liebe Mutter, meine liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wilhelm Schenk **Margarete** geb. Bremer im Alter von 42 Jahren aus unserer Mitte gerissen. Wir werden sie nie vergessen. — In tiefem Schmerz, im Namen aller Hinterbliebenen:

Wilhelm Schenk, z. Zt. Wehrm., und **Sohn Günter**, z. Zt. Wehrm. Wuppertal, Letmathe, Bremen, 9. 7. 1943. Beerdigung fand in aller Stille statt.

Der Herr über Leben und Tod nahm in der Nacht zum 25. 6. 43 nach einem feindlichen Angriff auf Wuppertal unsere liebe Schwester und Schwägerin

Frau Marta Wladach geb. Emde unseren Schwager **Albert Wladach** mit ihren lieben Kindern **Anneliese**, **Ilse** und **Herbert** zu sich in die Ewigkeit. In tiefer Trauer: **Frau Lina Saatzmann**, **Wilhelm Saatzmann**. Wuppertal, den 30. 6. 1943.

Der grausame britische Luftangriff entriß mir in der Nacht zum 25. 6. meine innigst geliebte, herzengute Frau, meine liebe Tochter und einzige Schwester, unsere gute Schwiegertochter, Schwägerin, Tante u. Nichte

Frau Fritz Bornefeld **Herta** geb. Drucks im Alter von 35 Jahren, sowie mein herziges Söhnchen, unser aller Sonnenschein

Hans Jürgen im zarten Alter von bald 7 Wochen. In tiefem Schmerz: **Fritz Bornefeld**, z. Zt. Wehrm., und Anverwandte. Wuppertal, den 10. 7. 1943.

Beerdigung fand in aller Stille auf dem luth. Friedhof am Breiten statt.

In der Frühe des 25. 6. 1943 wurde uns infolge Feindeinwirkung unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Ww. Anna Kultschun geb. Passelat im Alter von 56 Jahren durch den Tod entrisen. Sie wird uns unvergessen bleiben. — Die trauernden Anverwandten:

Familie Franz Passelat; **Familie Karl Koch**; **Familie Fritz Passelat**; **Familie Gustav Wolff**; **Familie August Pöwels**. Wuppertal, Bochum, den 6. 7. 1943.

Beerdigung hat am 9. 7. auf dem Friedhof Breiten stattgefunden.

Wir trauern um eine liebe frühere Mitarbeiterin.

Die Arbeitskameraden u. -kameradinnen.

Durch feindlichen Terrorangriff in der Nacht zum 30. 5. verlor ich meine herzengute Frau, meine liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Marta Mayus geb. Meiskette im Alter von 42 Jahren, meine liebe, herzengute Tochter, meine liebe, gute Schwester, Enkelin, Nichte und Kusine

Hildegard Mayus im blühenden Alter von 17 Jahren, meinen lieben, treusorgenden Sohn, Schwiegersohn, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Mayus Soldat in ein. Nachr.-Abt., z. Zt. in Uri. im Alter von 33 Jahren, meine herzengute Tochter, Schwiegertochter, meine liebe Schwester, unsere liebe Schwägerin und Tante

Frau Berta Mayus geb. Hedtheuer im Alter von 31 Jahren. In tiefer Trauer: **Adolf Mayus Jr.**; **Harbert Mayus**, z. Zt. Wehrm.; **Ww. Adolf Mayus** sen.; **Ww. Gustav Hedtheuer** und Anverwandte.

Beerdigung fand in aller Stille auf dem Friedhof Liebigstr. statt. 298-19d

Der Terrorangriff in der Nacht zum 25. 6. 43 nahm mir das Liebeste, was ich besaß: meine innigstgeliebte, herzengute Frau, meine liebe, gute Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin, Tante u. Kusine

Mieze Lindenberg geb. Lehsten im Alter von 43 Jahren sowie meine zwei lieben Kinder

Horst im Alter von 13 Jahren, **Hans** im Alter von 7 Jahren. — In tiefem Schmerz und stiller Trauer:

Karl Lindenberg; **Karlheinz Lindenberg** und Verwandte. Wuppertal, Sprockhövel, Schwerin, den 8. Juli 1943.

Beerdigung fand in aller Stille statt.

Nach Tagen banger Sorge wurde uns heute die schmerzliche Gewißheit, daß in der Nacht zum 25. 6. 1943 infolge feindlichen Fliegerangriffs unsere über alles geliebte und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter Schwester, Tante, Schwägerin

Frau Wwe. Wilhelm Dickhäuser Mathilde geb. Jürgens Inhaberin